Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 29. Mai 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Neueintretende Abonnentinnen erhalten das Blatt bis Ende Juni gratis.

Wochenchronik.

Schweiz.

In diesen Tagen, da die Schweizerflagge am Riesenballon Professor Piccards der Stratosphäre zuflog und siegreich über die Cyrruswolken emporstieg, da Wissenschafter und Laien ganz Europas die Schicksalsfahrt des tollkühnen Schweizerforschers verfolgten, der als Professor der Physik an der Université Libre von Brüssel und neuerdings durch seinen gelungenen Höhenflug das Ansehen der schweizerischen Wissenschaft hebt, in diesen Tagen ging in den Niederungen um die südliche und südwestliche Schweizergrenze manches vor sich, das man als mehr oder weniger verhüllte Anschläge auf das geistige, politische und wirtschaftliche Schweizertum bezeichnen muß.

Das von Dr. Arnoldo Bettelini mit so viel Hingabe und Ausdauer in Schwung gebrachte Projekt einer Tessiner Universität wird von der italienischen Presse mit feindseliger Heftigkeit behandelt, mit Spott und Hohn übergossen und verdächtigt, daß es ersonnen sei, die Italianität im Tessin nicht zu stützen, wohl aber unter dem Einfluß der übrigen Schweiz zu ersticken. Eine Mailänder Zeitung treibt die Frechheit soweit, ein fingiertes Inserat erscheinen zu lassen, in dem 15 hochbesoldete Professoren für die Universität im Tessin gesucht werden. Im Tessin selbst hat man es freudig aufgenommen, als die Bundesräte Motta und Meyer bei verschiedenen Anlässen die Zusicherung gaben, daß man dem Tessin vom Bund aus bei einer Hochschulgründung entgegenkommen werde. Nun scheint es aber, als sollte sich vorerst die Bedingung nicht erfüllen, die an dieses Entgegenkommen geknüpft ist. Bundesrat Motta hatte bei der Eröffnung der internationalen Tomarkinkurse in Locarno erklärt, eine Vorbedingung der Bundeshilfe sei es, daß die Tessiner selbst sich auf ein bestimmtes Projekt einigen. Davon aber ist man noch weit entfernt. Einig ist man im Tessin nur darin, daß es sich nicht um eine ausgebaute Universität mit vier Fakultäten handeln könne, doch während die einen sich für eine juristische, andere für eine philosophische Fakultät erwärmen, befürworten noch andere die Errichtung einer Kunstakademie. Professor Chiesa, dessen Wort viel gilt, äußert sich pessimistisch im Hinblick auf jedes Hochschulunternehmen. Es ist zu hoffen, daß der Gedanke einer akademischen Bildungsstätte im Tessin nicht im Strudel widerstreitender Meinungen versinke.

Um den Leman herum schaut man mit Spannung dem Ende der Frist entgegen, die Frankreich und der Schweiz vom Internationalen Gerichtshof gesetzt war, um nochmals unter sich über die Zonen zu verhandeln. Je näher der Ablauf heranrückt, umso weiter scheint man sich von der Möglichkeit der Verständigung zu entfernen, die anfänglich gegeben erschien. Der Bundesrat verhält sich zurückhaltend mit Aeußerungen über seine Auffassung und seine Anträge. Immerhin sickerte vom Chef des Finanzdepartements her durch, daß er die bisherigen französischen Vorschläge unannehmbar findet.

Im Bundeshaus tagte in dieser Woche die ständerätliche Kommission für das Strafgesetzbuch. Sie nahm Stellung zu einigen wichtigen Streitpunkten des Gesetzes, so zu den Fragen der Abtreibung und der Todesstrafe. In der Abtreibungsfrage hielt die Mehrheit an der starren katholisch-konservativen Auffassung fest, daß der vom Nationalrat angenommene Artikel 107 zu streichen sei, der die Abtreibung gestattet, „wenn sie erfolgt, um eine nicht anders abwendbare Lebensgefahr oder die Gefahr dauernden schweren Schadens an der Gesundheit von der Schwangeren abzuwenden". Die Mehrheit, die entstanden war, weil drei freisinnige Mitglieder fehlten, sprach sich für Zustimmung zum Nationalrat aus. Während sich eine Mehrheit in Zustimmung zu Bundesrat und Nationalrat gegen die Aufnahme der Todesstrafe erklärte, beantragten die beiden katholischen Schwyzer Standesherren Ochsner und Suter die Aufnahme, der eine in der Form der allgemeinen Einführung, der andere in dem Sinne, daß den Kantonen Freiheit gegeben werden soll, dieselbe an die Stelle der lebenslänglichen Zuchthausstrafe zu setzen.

Nach den Genfer Tagungen.

Die Erregung, welche die deutsch-österreichische Zollunion hervorgerufen hatte, flaut sichtlich ab. Gelegentlich läßt sich auch im gegnerischen Lager eine Stimme ruhiger Ueberlegung hören. Der Genferbeschluß, das Projekt zur Prüfung der rechtlichen Zulässigkeit an den Haager Gerichtshof zu weisen, hat Briands Stellung in Frankreich wieder gefestigt. Trotz der Angriffe seiner Gegner erklärte er sich bereit, Außenminister zu bleiben. Wer sollte diesen gewiegten Politiker ersetzen können, der es wie kein anderer versteht, die Sonderinteressen seines Landes mit den Forderungen des Weltfriedens praktisch in Einklang zu bringen? In eine unverdient schwierige Lage hat das Genferergebnis den deutschen Außenminister Dr. Curtius gebracht. Seiner Diplomatie werfen die politischen Gegner völliges Versagen vor. Sie knüpfen daran die Forderung, daß er gehe. Dieser Hetze wird einigermaßen die Spitze abgebrochen dadurch, daß die Regierung ihm nach der Berichterstattung über den Verlauf der Genferverhandlungen öffentlichen Dank aussprach. Das gerechte Verhalten des englischen Außenministers Henderson in Genf, zeitigte eine Stimmung des Vertrauens bei den deutschen Staatsmännern, die der bevorstehenden Besprechung in Scheveners förderlich sein kann. Es verlautet, daß bei dieser ungezwungenen Ministerkonferenz auf englischem Boden das ganze Reparations- und Kriegsschuldenproblem aufgerollt werden soll, von dessen Lösung schließlich die wirtschaftliche Gesundung Europas und die Festigung des Friedens abhängt. J. M.

Der große „Stadthaushalt" und die Frau.

Wenn der Gedanke an Haushalt und Heim vor uns auftaucht, so verknüpfen wir damit den Wirkungsbereich der Frau und räumen ihr selbstverständlich alle vorkommenden praktischen und organisatorischen Arbeiten darin ein. Doch über die alltäglich sich wiederholende Kleinarbeit im Haushaltsbetrieb hinweg wissen wir, daß die Hausfrau durch richtige Einteilung der Geldmittel und Sachwerte, die sie für ihre Familie braucht, die Volkswirtschaft beeinflussen kann; ihr tägliches Leben führt sie außerdem zu allen Fragen hin, die z. B. eine Stadtverwaltung beschäftigen, wie auf dem Markte die Preisbildung der Lebensmittel, die Bezugskosten von Strom und Gas, der Neubau von Wohnungen oder die Verkehrsmittel, die der Familie das Wohnen außerhalb der Stadt erleichtern. Die Mutter bringt ihr Kind zu Krippe und Hort und begleitet es später durch Schule, Handels- und Gewerbeschulen bis zur Berufsausbildung auf allen Gebieten des Schulwesens, lernt Erholungsheime und Krankenhäuser kennen, die unter städtischer Leitung stehen. Deshalb gehen in den Ländern, in denen die politischen Rechte den Frauen die Möglichkeiten dazu geben, die Stadtverwaltungen mehr und mehr dazu über, zur Beratung für gemeinnützige Aufgaben auch Frauen aufzufordern, aber noch nicht in wünschenswertem Ausmaß. Da die Frauen viel Einblick in die Bedürfnisse ihrer Mitbürger gewonnen haben, ist schon seit Jahrzehnten die Forderung erhoben worden, Frauen aus der Bürgerschaft auf die Rathäuser zu entsenden und sie dort ihre erste politische Tätigkeit beginnen zu lassen. Den „Haushaltplan", wie man die Vorschläge und Abrechnungen einer Stadtverwaltung oft nennen hört, würden sie mit vollem Verständnis beraten und verfolgen können.

Wo nun eine Frau im Stadtrat bezw. im Gemeinderat ist, wie z. B. in Ländern, die seit mehr denn 10 Jahren ihr das Stimmrecht zugebilligt haben, mußten sich selbst Gegner des Frauenwahlrechts überzeugen, daß im Gegensatz zu den Landesparlamenten ihre Zahl hier zunimmt, weil ihre Tätigkeit sich organisch aus einem Bedürfnis entwickelt. Die politischen Parteien, die bei einer Aufstellung der Kandidaten oft in den eigenen Reihen mit Meinungsverschiedenheiten kämpfen, gehen einig darin, daß sie einer Frau einen Platz auf der Liste für die Wahl sichern müssen. Ist es nicht erfreulich, daß z. B. in einer kleinen Landgemeinde die Männer und Frauen voll Stolz und Selbstverständlichkeit von „unserer Frau auf dem Rathaus" sprechen, empfinden sie doch die Wärme und nachgehende Fürsorge, die ihre Mitarbeit beseelt und ihr Anhänger, die gar nicht zu ihrer Partei gehören, zuführt?

Die nur beratende Tätigkeit von Fall zu Fall in Kommissionen, wie sie in der Schweiz bei der heutigen politischen Lage der Frau bestenfalls möglich wäre, kann nicht befriedigen, denn es fehlt ihr dabei stets der Ueberblick über die gesamte Verwaltung, während es sich darum handelt, nicht einfach Forderungen zu vermitteln, sondern nach sachlicher Prüfung des Aufwandes die Mittel zu bewilligen und zu verteilen. Hierbei kommt es der Frau zu statten, daß sie von der eigenen Wirtschaft her gewöhnt ist, mit dem „Rappen" zu rechnen! Und wir sind gewiß, daß man trotzdem bei ihr das Herz auf dem rechten Fleck findet, weiß sie doch, daß die beste Sozialpolitik niemals der weichen individualisierenden Frauenhand entraten kann.

Alle Frauenvereine erfahren in ihren Bestrebungen eine große Weitung ihrer Arbeit, wenn ein weiblicher Stadtrat ihnen Anregungen vermitteln und sie anderseits auch sachlich vertreten kann, da sie selbst oft bei ihnen tätig war. Mag man auch über das allgemeine politische Frauenstimmrecht denken wie man will, so sollte doch „die Frau auf dem Rathaus", also wenigstens das Gemeindestimmrecht, eine ganz selbstverständliche Forderung aller Frauen sein, besonders weil die vielen praktischen Fragen dort geeignet sind, den Zwiespalt der Parteien zu überbrücken.

So wie die Frau aus ihrer Einfühlung in menschliche Verhältnisse immer empfindet, daß der glücklichste Boden für die Entwicklung eines Kindes dort ist, wo Mann und Frau harmonisch übereinstimmen, wird sie auch in der öffentlichen Tätigkeit mit den Amtskollegen den Grundsatz der ergänzenden und ausgleichenden Arbeit zu verwirklichen suchen. Wenn man ihr die Ausübung einer staatsbürgerlichen Pflicht gewährt, wird sie durch den Dienst in ihrer Heimatstadt oder Heimatgemeinde zum Besten der Mitbürger eine Bereicherung ihres Frauentums gewinnen und anderen zuteil werden lassen.

Oft hört man Zweifel, ob Frauen sich fänden, die sich für ein Amt eignen oder dessen Last übernehmen würden. Ein Blick auf die selbständigen Leistungen der Frauen im Beruf oder der Vorsitzenden von vorzüglich geleiteten Frauenorganisationen entkräften diese Bedenken. Auch der Einwand, den Frauen oft selbst machen, daß sie nicht öffentlich reden können, ist hinfällig, — man dürfte fast einen Vorzug darin erblicken, zu einer Zeit, wo dem Parlamentarismus ein ruhmloses Ende prophezeit wird, weil zu Viele nur allzu oft und allzu gern ihrer Redelust nachgeben! Gerade in einem Stadtrat mit seinen Verwaltungsaufgaben liegt der Schwerpunkt in den Beratungen der Arbeitsausschüsse, wo keine Redeleistungen erwartet werden, sondern Fragen sachlich und ruhig behandelt werden müssen; hier kann erst die Frau im Amt ganz anders als sonst ihre Auffassungen vertreten und Mißständen abhelfen. Die Frau, die im Beruf aus eigener Kraft sich vorwärts bringt oder als Mutter und Erzieherin die Verantwortung künftigen Geschlechtern gegenüber hat, würde einem Gemeindewesen, dem großen Haushalt ihrer Stadt, nach der praktischen und kulturellen Seite hin gute Dienste leisten, wenn sie zur Mitwirkung aufgerufen würde. Vergegenwärtigen wir uns, was sie durch die Kunstpflege, zur Ausschmückung ihrer Heimatstadt, wo die junge Generation ihre ersten bestimmenden Eindrücke erhält, beizutragen vermöchte! — Wohin wir schauen, wäre die Frau wohl am Platz, und könnte vom Vertrauen ihrer Mitbürger getragen werden, falls ihr die Rechte zur staatsbürgerlichen Pflichterfüllung zuteil würden.

So darf auch in diesem Zusammenhang an die Worte erinnert werden, die der im alten und neuen Erdteil gleich geschätzte Deutschamerikaner Carl Schurz schon im Jahre 1859 bei einer Wahlversammlung für den nordamerikanischen Senat den Kleinmutigen und Zaghaften entgegenrief und die lauten:

„Sie entgegnen, daß die Menschen keinen richtigen Begriff von ihren Pflichten als Bürger haben. Aus keiner anderen Quelle aber können sie so gut eine richtige Auffassung ihrer Pflichten gewinnen als durch den Genuß der Rechte, denen diese Pflichten entspringen!" E. C.

Frau und Politik.

Unter diesem Titel wurde kürzlich in einem christlichen Blatt, das sich selbst große Bedeutung zumißt und den einzig richtigen christlichen Standpunkt zu wahren vorgibt, ein Artikel der Mittelpresse wiedergegeben über eine Generalversammlung der Schweizerischen Liga gegen das Frauenstimmrecht und dabei beifällig ein langer Auszug aus der Rede der Präsidentin gegeben. Unnötig zu sagen, daß diese Zeitung noch nie ein gutes Wort für die Frauenbewegung gefunden hat, wohl aber rief sie nach einer reformierten Frauenbewegung, als am Bettag die Saffa offen war. Was diese dann hätte leisten sollen, blieb allerdings schleierhaft.

Es ist wohl nicht notwendig, den Artikel unseren Leserinnen ganz vorzuführen. Die alten Badenhüter gegen das Frauenstimmrecht werden geschickt zusammengestellt, die Frau sei ihrem ganzen Wesen nach nicht für die hohe Politik gemacht, diese würde ihrem Frauentum schaden, unter der politisierten Gattin und Mutter würden die Kinder und das eheliche Verhältnis leiden und last not least, wo die politische Gleichstellung der Frau die weitesten Fortschritte gemacht habe, sei eine wachsende Zerstörung des Familienlebens festzustellen.

Darüber wäre also kein Wort weiter zu verlieren. Nun aber geht die Referentin zur Betrachtung des Problems vom Standpunkt der Volkswohlfahrt über und findet heraus, die Hauptsache sei: daß die tüchtige Mutter tüchtige Männer heranbilde, die der Staat nötig hat. Ferner solle sie auf ihrem ureigenen Gebiet jene innern Werte entwickeln, derer das Volk bedarf. Die alleinstehende Frau, die den Drang verspürt, für das Gemeinwohl zu wirken, finde auf sozialem Gebiet Gelegenheit genug.

Selbstverständlich wird auch das religiös-ethisch Element ins Treffen geführt; die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau widerspreche der einem natürlichen Gesetz entspringenden Verschiedenheit beider. (Wo in aller Welt steht in der Bibel etwas über die Politik als Männervorrecht?) Zudem

Baltische Gräfin.

Novelle von Regina Ullmann.

Wenn man, um in die Geschichte hineinzukommen, feststellen möchte, wem der Raum, in dem sie sich abspielte, gehörte, so könnte das nicht mit drei Worten geschehen. Denn die einen, der in das Ereignis verwobenen Personen würden behaupten, daß er ihnen zustehe. Sie hatten denselben ja für Flüchtlinge eigens reserviert. Erkundigte man sich hingegen bei der Hausfrau, welche das Zimmer möbliert und bewohnbar gemacht hatte, so dürfte ihr nichts näher gelegen haben, als darauf zu antworten: „Mir gehört es, natürlich mir! Wem sonst denn?" Und dabei überschlüge sie glattweg die Tatsache, daß sie es gleichzeitig an eine junge Buchbinderin vermietet, weil seit Monaten kein Flüchtling mehr in Sicht gewesen und der Schlüssel wie etwas halb Aufgegebenes außen an der Tür gehangen hatte.

Und nun kam noch diese Vierte hinzu, diese obdachlose Baltin, welche nach wenigen Tagen schon von „ihrem" Zimmer redete. Und sowohl der Struktur des Hauses, es war ein unverwüstlicher Patrizierbau, als auch der Bestimmung nach, dem dieser separat gelegene Raum zugeführt worden war, schien sie von allen in Frage kommenden die Prädestinierteste zu sein. Und daß er von jemand bezahlt wurde, machte ihn ihr fürs erste kaum kleiner und uneigener. Aber gibt es das: einen Gedanken ohne Nebengedanken, ohne Rivalen sozusagen? Kann man nur in einer Richtung erleben, wenn alles, was man gemeinhin die Wirklichkeit, die Realität nennt, dagegen spricht? Zunächst sieht es nicht so aus. Denn man weiß nicht einmal mehr, was sie gewesen ist. Man hat ihr den Hintergrund wie eine Kulisse fortgetragen. Diese Landschaft, die zugleich Reichtum hieß. Die Eigentum war! Auf die man den Fuß setzte, wie wir es uns nicht mehr vorzustellen vermögen. Weil ja die Balten eine eigene Sprache für sich besaßen, eine vom Volke und den Untergebenen unterschiedliche.

Und im zweiten Teil dieses Welttheaters hatte sie als Gesangene figuriert. Als eine, die nicht wußte. Mit zehn anderen, die ebenfalls nicht wußten, und deren Zusammenhang nur darin bestand, daß sie ehemals, wie ihnen schien, in fernen, fernen Zeiten „auf einer Ebene" gelebt hatten. Ohne sich freilich zu kennen. Aber was fragt der zweite Akt den ersten. Er ist da und umarmt und erstickt mit seinem Todesgedanken die, welche in seiner Mitte sind.

Sie war also, wenn man es etwas verdrießlich in Erinnerung bringen soll, für die, in deren Haus sie eintrat, nichts weiter als ein Flüchtling. Und hatte aus jenem Niemandsland nur diesen Namen herüber gerettet. Was ihr noch außerdem gehörte, fand an einem einzigen Kleiderhaken ihres neuen Schrankes Platz. Und in der Schublade des Waschtisches gähnte das Morgenjäckchen ein altmodisches Taghemd und drei Taschentücher an. Das Uehrchen aber, das goldene, ererbte, legte sie sofort ab (als sei es ihr zu schwer geworden)... Neben das Handtäschchen, das armseligste, das man sich vorstellen konnte. Vielleicht war es ihr unterwegs von einem Kinde geschenkt worden, oder von einem halbwüchsigen Mädchen... Denn es schien zu klein für sie zu sein, zu „jung", hätte man sagen mögen; wenn es auch noch so im Gebrauch der Zeit sich bemühte nach alten Damen auszusehen, und alle Vergeßlichkeiten und Behutsamkeiten, die ihnen eigen sind, anzunehmen.

Die baltische Gräfin saß also nun da, auf einem Stuhl, der offensichtlich zur nächtlichen Ablage ihrer Kleider neben das Bett gestellt worden war. Und sie konnte sich nicht dazu entschließen, auch nur gegen die Mitte des niedrigen, aber sehr geräumigen Zimmers vorzudringen. Ja, es schien, als wachse die Entfernung. Denn auch die Buchbinderin, die am anderen Ende desselben arbeitete, sprach sie nicht an. Oder hatte sie gegrüßt und war nur von ihr nicht gesehen worden, weil sie ohne Entschuldigung, wie in ein Arbeitskleid in ihre Tätigkeit zurückgeschlüpft war? Wie viele Gedanken erhalten in einem solchen Augenblick Leben! Man selber, obgleich man es kaum fühlt, der Ausblick durchs Fenster, ein großer, nüchterner Kalender, der Geruch von Kleister und Pappe, Werkzeuge und Maschinen, deren Sinn und Zweck einen nie im Leben interessiert hat. Und nicht genug damit. Kunden, Leute, die nach kurzem Klopfen eingetreten waren, um mit der Buchbinderin über irgend etwas zu verhandeln, wurden ohne viel Umstände in das Milieu miteinbezogen. Ein schneetriefender Schirm, ein Hündchen, und das Erheben der beiden Fenster durch ein vorüberrollendes Lastfuhrwerk. Und doch entsteht kein Verkehrshindernis, die Realität bewahrt Ordnung, sie schließt nur lediglich unsere Zustimmung aus. Zumindesten die des zuletzt Hinzukommenden. Er muß nehmen, was er vorfindet, oder wieder gehen. Da gibt es keine andere Wahl. Nicht, daß die junge Gewerbetreibende sich dem Ankömmling gegenüber unangenehm bemerkbar gemacht hätte. Aber ihre Welt war eben da, hatte einen Geruch und verursachte Geräusche, nahm exakt den ihr zustehenden Teil des Zimmers ein. Und wenn man es in einem anderen Sinne zuzugeben gewillt ist: durchdrang sie es ganz und gar. Hier und da blitzte auch die Sonne auf und streute Freude aus über die Pfefferkuchenlandschaft dieser späten Jahreszeit. Ließ einen der Wärme des Kanonenöfenchens dankbar beipflichten.

Aber dann trat der kurze Augenblick des lieblichen Abendlichtes ein und tanzte mit seinem Balerinenkleid spurlos in die Erde hinein. Im Vergleich zu den anderen aber ist dieser Tag und Abend noch übersichtlich. Man erinnert sich deutlich an den Eindruck, den einem die Handwerkerin gemacht hat. Von unten angefangen, wo ein blauleinener Handwerksschurz beinah nicht sehen ließ, ob man es mit einem Mann oder einer Frau zu tun habe. Diesem unbetonten Etwas, daß sich die Gestalt absichtlich zu geben schien und dem nichts widersprach, was auf sie Bezug hatte, außer dem Kopfe, ihrem eigenen Kopfe von semitischem Einschlag! Um ihn aber zu verstehen, hätte man wissen müssen, daß es um jene Zeitwende Mädchen aller Rassen, aller Stände, ja sogar aller Länder gab, die mit der ganzen Macht der Entsagung dem Handwerk zustrebten; so wie ein Konvertit ins Kloster eintreten mag... Und sie blieb so, bis sie Feierabend machte. Das war spät genug. Und erschrak beinah, als sie auf die alte Frau hinblickte. Ob sie sie gar vergessen hatte? Sie räumte jedenfalls mit der Eilfertigkeit, die für einen zweiten Anwesenden bestimmt zu sein schien, die Werkstatt auf und erlöste sich aus dem Joch ihrer Schürze. Die letzte, feierliche Handlung war das Waschen der Hände. Dann war sie wie mit einem Sprunge da. Bediente eine Teemaschine und stellte zwei Porzellantäßchen auf den spindeldürren Empiretisch, an welchem sie für gewöhnlich allein zu speisen pflegte. Aber wie Lampen, die lange nicht gebrannt haben, der Flamme des Zündholzes nicht sügsam entgegenkommen, so verhielt sich nun die neue Bewohnerin. Denn wenn sie auch die

sei das Stimmrecht nicht nötig, weil die Behörden bisher die Fraueninteressen verständnisvoll wahrgenommen und edle Frauenwerke von jeher unterstützt haben.

Nun aber kommt das Interessante. Die gute Frau bekommt doch Angst vor der eigenen Rückständigkeit und bemerkt, bei alledem solle nicht gesagt sein, daß die moderne Frau sich um Politik überhaupt nicht zu kümmern habe, nützlicher aber als das Stimmrecht erscheine der Liga die Mitwirkung der Frau bei der Vorbereitung von Gesetzen, sowie das Mitspracherecht in religiösen und erzieherischen Angelegenheiten.

Verehrte Frau Rednerin, wie stellen sie sich diese Mitwirkung ohne Stimmrecht vor? Darum wollen wir es ja eben, weil uns die Gesetze so wichtig sind. Haben Sie aber schon einmal gehört, daß der Frauenstandpunkt entscheidend vertreten werden konnte? Offenbar kennen Sie den dornenvollen Petitionsweg, der uns Frauen allein offensteht, um bei der Vorbereitung der Gesetze mitzuarbeiten, nicht aus eigener Mitarbeit, sonst hätten Sie nicht gerade dieses unglückliche Argument gebraucht. Und das Mitspracherecht in religiösen und erzieherischen Angelegenheiten? Wie wollen Sie es haben ohne Stimmrecht? Sagen Sie nicht, das kirchliche Stimmrecht wünschen Sie? Die Erziehung resp. die Schule gehört zu den politischen Dingen, wie wir schon oft erfahren mußten. Merkwürdigerweise haben denn auch die Frauen der Liga eine Resolution gefaßt, in der der Vorstand beauftragt wurde, „Mittel und Wege zu finden, um die Wahl der Primarlehrer durch Schulkommissionen vornehmen zu lassen, die ihrerseits von Familienhäuptern, (Männern, Frauen und Vormündern) zu bestellen sind". Ja, verehrte „Anti", wie wollen Sie ohne Stimmrecht wählen oder gewählt werden? (Zum gewählt werden gehört das passive Stimmrecht.)

Verehrte Liga, man sagt immer, die Frauen seien nicht logisch. Sie liefern den Beweis dafür. Und wenn, wie es am Schluß des Artikels heißt, Ihre Bewegung in allen Kantonen erfreuliche Fortschritte macht, sodaß sie bald andere kantonale Gruppen gründen können, in Gottes Namen, gründen Sie sie, vielleicht daß, wenn Sie so logisch weiterfahren, wie bisher, unversehens dann eine Gruppe einsieht, daß, wenn die Frau ein Mitspracherecht in religiösen und erzieherischen Angelegenheiten haben und bei der Vorbereitung der Gesetze dabei sein sollte, diese Forderung auch zu Ende gedacht werden muß: dann ist uns um das Resultat nicht bange. Bis dahin können Sie ruhig Ihre Eingabe, wie Sie sie auch beschlossen haben, an den Bundesrat machen. Sie wird weder pro noch contra von Wichtigkeit sein, außer vielleicht als Zeichen, daß der Stimmrechtsgedanke schon schöne Fortschritte gemacht hat, wenn man ihn so ernst nehmen muß, daß man eine Liga dagegen gründet. E. B.

Von der Jugendgerichtshilfe.

Einen interessanten Bericht *) hat soeben die Kinderschutzkommission des Völkerbundes herausgegeben, worin die Aufgabe, die Organisation und die Zusammensetzung der Jugendgerichtshilfe in 23 Ländern beleuchtet wird. Weitere 31 Länder haben keine organisierte Jugendgerichtshilfe, weil ihnen die Institution des Jugendgerichts fehlt, darunter in Europa: Albanien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden.

Alle Länder mit Jugendgerichten sehen sich veranlaßt, als ergänzendes Organ auch eine Jugendgerichtshilfe einzuführen, die entweder lediglich die Instruktion und Ueberwachung der Fälle jugendlichen Verbrechertums durchführt, oder aber als Abteilung eines allgemeinen Jugendamtes diese Aufgabe mit zugewiesen bekommt. Ebenso ist, je nach dem Lande, die Jugendgerichtshilfe eine Institution der öffentlichen sozialen Fürsorge oder sie wird von privaten Hilfsvereinen besorgt.

Jede Jugendgerichtshilfe hat ihre Vorunterschung, den gerichtlichen Entscheid und die Durchführung der angeordneten Maßnahmen.

Die Aufgabe der Jugendgerichtshilfe bei der Voruntersuchung der angemeldeten Delikte besteht in Deutschland, Frankreich, England, Ungarn, Italien, Polen und Australien vor allem in der Erforschung der Erziehungs- und Familienverhältnisse, der Charakteranlagen, der erblichen Belastung des Fehlbaren. Nicht selten werden Schul- und Vormundschaftsbehörden, Polizei und private Hilfsvereine für diese Untersuchung zugezogen. In Spanien liegt auch die Feststellung des Tatbestandes des Delikts in der Hand der Jugendgerichtshilfe, in Belgien ist sie beratende Instanz des Jugendrichters und in Polen und Kanada fällt ihr die Schutzaufsicht oder die provisorische Unterbringung der Jugendlichen während der Voruntersuchung zu.

Während des Entscheides durch das Jugendgericht ist die Rolle der Jugendgerichtshilfe eine untergeordnete. In Deutschland, England und Italien kann der Vertreter der Jugendgerichtshilfe als Anwalt oder Beistand des jugendlichen Angeklagten auftreten. In Frankreich, Ungarn und Polen wird er dem Richter einen ergänzenden Bericht über die persönlichen Verhältnisse des Delinquenten abgeben, die Aussagen der Eltern oder anderer Zeugen kontrollieren und als pädagogischer Berater Vorschläge für die zu treffenden Erziehungsmaßnahmen machen — letzteres auch in Deutschland.

Ist das Urteil des Jugendgerichts festgelegt, so setzt fast in allen Ländern die Jugendgerichtshilfe wieder ein, um die erzieherischen Maßnahmen zur Durchführung zu bringen, zu beaufsichtigen und dem Gericht regelmäßig über deren Erfolg Bericht zu erstatten. Ebenso muß die Jugendgerichtshilfe die Arbeitsbeschaffung organisieren, die Schutzaufsicht ausüben und, wenn nötig, dem Gericht Anträge zur Abänderung der getroffenen Maßnahmen unterbreiten.

Nach einer Reihe von organisatorischen Auseinandersetzungen bringt der Bericht eine interessante Aufstellung über die Mitarbeit der Frau in der Jugendgerichtshilfe. Es geht daraus hervor, daß überall die Frau in starkem Maße zugezogen wird, und daß gerade ihre großen erzieherischen Fähigkeiten den Jugendgerichten unschätzbare Dienste leisten.

Der Bericht schließt mit einer Uebersicht über die Rolle der ärztlichen Untersuchungen der jugendlichen Rechtsbrecher und die Behandlung der darunter auftretenden Fälle von Anormalen.

Die Schweiz spielt in dem 132 Seiten starken Bande eine bescheidene Rolle, weil bei uns keine einheitliche Regelung der Jugendgerichtsbarkeit besteht. Einige Ausführungen beleuchten die Verhältnisse in den Kantonen Genf und Zürich.

Die Orientierung und Beeinflussung der verschiedenen Maßnahmen zur Wiederaufrichtung der gefährdeten Jugend aller Länder dürfte eine der wichtigsten und fruchtbarsten sozialen Aufgaben des Völkerbundes sein. A. L.

*) Société des Nations, Services Auxiliaires des Tribunaux pour Enfants. No. C. P. E. 238 (1).

Frauen in die Armenbehörden.

Aus Richterswil im Kanton Zürich wird uns geschrieben:

Es dürfte vielleicht die Leserinnen des „Frauenblattes" interessieren, daß bei Anlaß der Erneuerung der Gemeindebehörden am 3. Mai dieses Jahres zum ersten Mal eine Frau in die hiesige Armenpflege gewählt wurde. Die Gewählte, Fräulein Frieda Tanner aus Richterswil, hat seit einer langen Reihe von Jahren als Präsidentin des Frauenvereins, im Hülfsverein und in andern der Allgemeinheit dienenden Institutionen mit treuer Hingabe und Aufopferung gewirkt. Sie wird der Armenpflege durch ihre reiche Erfahrung und durch ihre Kenntnis der Familienverhältnisse unserer Gemeinde große Dienste leisten können. So viel mir bekannt ist, haben bis heute in unserm Kanton: Zürich, Winterthur, Kilchberg und Rüti Frauen in ihre Armenpflegen gewählt. Somit würde Richterswil an 5. Stelle treten. Wir sind sehr erfreut über den Erfolg, umsomehr als auf dem Lande mit vielen prinzipiellen Gegnern der Frauenvertretung in den Behörden zu rechnen ist. Die absolute Eignung der genannten Persönlichkeit und die Anerkennung ihrer großen Verdienste halfen der Sache zum Durchbruch.

Die Hausdienstlehre auf der Frühjahrstagung der Schweiz. Berufsberaterkonferenz in Herzogenbuchsee.

Es ist meines Wissens das erste Mal, daß über die Tagungen der schweiz. Berufsberaterkonferenz im „Frauenblatt" berichtet wird. Es geschieht auch diesmal nicht, weil wir die Meinung haben, Berichterstattungen seien das Schönste, womit eine Zeitung ihren Raum füllen kann, sondern darum, weil das Thema der diesjährigen Tagung mehr als sonst die Frauenwelt interessiert und schon öfters in Artikeln die eine oder andere Seite des Fragenkomplexes erörtert wurde. Während der erste Tag ganz dem sehr schwierigen Kapitel über Berufsberatung und Landwirtschaft und den Berufen des Gärtners und der Gärtnerin gewidmet war, kam am zweiten Tag die **Hausdienstlehre** mit den verschiedenen dazugehörigen Fragen ausgiebig zur Sprache.

Es darf vorausgesetzt werden: seit mehr als 10 Jahren besteht die Hausdienstlehre, ging von St. Gallen und Bern aus und hat sich immer mehr und mehr in den verschiedenen Kantonen festgesetzt, in den einen bereits als selbstverständlicher Weg zur Erlernung der Hauswirtschaft, mit annähernd 100 Prüflingen bei jedem Prüfungstermin, in andern immer noch an den Anfängen laborierend, aus einem gewissen Zustand des Versuchens, der Unsicherheit, des Dilettierens noch nicht hinaus. Dieser Entwicklungsweg über die Versuche in den einzelnen Kantonen — ich bin versucht zu sagen, der schweizerische Weg für alle neuen Gedanken — hat es mit sich gebracht, daß eine Uebersicht sowohl über die Durchführungsarten der Lehre selbst als auch der Prüfung eine sehr bunte Musterkarte von Anforderungen, Gewohnheiten und Zuständen darbietet. Es scheint nun der Augenblick gekommen, in dieses allerdings putzige, aber nicht praktische Buntgewebe eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen, sowohl in bezug auf die Lehre selbst, als auch die Prüfung und die Notengebung. Eine Vereinheitlichung, die aber nicht so weit gehen darf, daß sie die sehr verschiedenen Grundlagen der Haushaltlehre — vorwiegend landwirtschaftliche oder industrielle Kantone, Kantone mit frühem Schulaustritt und solche mit späterem usw. — übersieht, ist unbedingt geboten, sowohl im Interesse der Lehrtöchter selber, als im Hinblick auf die Anerkennung der Hauswirtschaft als Beruf. Folgende Punkte müssen vor allem berücksichtigt werden: Prüfungsort; Aufnahmebedingungen, Kostendeckung der Prüfung durch den Staat; einheitliches Prüfungsprogramm; spezielle Prüfungen für Haushaltlehrtöchter und keine sogenannten freiwilligen Prüfungen, Wegleitung zur einheitlichen Beurteilung des Prüfungsresultates; einheitlicher Lehrplan. Zu dem letzteren Punkt gab Frl. Neuenschwander aus Bern sehr interessante Ausführungen über einen Arbeitsplan für die Hauswirtschaft. (Die wir an anderer Stelle wiedergeben. Die Red.)

Es war an dieser Tagung, welche durch Zuzug von Vertreterinnen der Hausdienstkommissionen und Prüfungsleiterinnen der Haushaltlehrprüfungen sehr erweitert war, nicht möglich, bereits zur Vereinheitlichung im gewünschten Sinn zu gelangen: aber es wurde beschlossen, innerhalb des nächsten Berufsberater-Fortbildungskurses drei Tage allein diesen Fragen zu widmen. Die Berufsberaterkonferenz ist kein Forum, welches sich damit begnügt, Forderungen aufzustellen, sondern sie ist durchaus auf die Umsetzung in die Praxis eingestellt. Und so dürfen wir freudig sagen: es ist an dieser Tagung wieder ein wichtiger Grundstein zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung unseres Nachwuchses gelegt worden. R. K.-F.

Richtlinien zur Berufsberatung des Bauernmädchens.

Vorgelegt und vertreten durch Frl. Rosa Neuenschwander auf der diesjährigen Berufsberaterkonferenz in Herzogenbuchsee.

1. Die Berufsberatung für Mädchen hat sich der bäuerlichen Jugend im gleichen Maße anzunehmen wie der nichtbäuerlichen.
2. Die Berufsauslese muß auch bei diesem Kinde unter Berücksichtigung aller Faktoren getroffen werden.
   Seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten, seinen Berufswünschen, seiner Lebensgestaltung innerhalb dem Elternhaus ist dabei volle Beachtung zu schenken.
3. Wie sich nicht jedes Mädchen anderer Volkskreise für ein und denselben Beruf eignet, so eignet sich auch nicht jedes Mädchen bäuerlicher Kreise für die Betätigung in einem einzigen Berufsgebiet. Die freie Berufswahl ist daher auch beim bäuerlichen Mädchen im Auge zu behalten.
4. Daneben hat sich jedoch die Berufsberatung mit dem bedeutenden und überaus wichtigen Problem der Landflucht eingehend zu befassen und an dessen Korrektiv mitzuwirken.
   Der Landflucht kann nur durch planmäßiges, zielsicheres Vorgehen gesteuert werden. Neben der Berufswahl-Frage spielt jedoch eine Reihe von Umständen mit, die direkt und indirekt die Abwanderung begünstigen, und die bei der Berufswahlfrage mitzuberücksichtigen sind.
5. Die Berufsberatung muß mithelfen, den Erwerbsboden für die weibliche Jugend innerhalb der Landwirtschaft vorzubereiten, zu verbessern und auszubauen.
6. Sie muß ferner mithelfen bei der Ausgestaltung der Berufsgebiete für das Mädchen in der Landwirtschaft.

Was will unser Ferienkurs für Fraueninteressen?

Wir machen alle, die wir in der Frauenbewegung arbeiten, immer wieder die Erfahrung, daß, wenn irgendwo ein Frauenverein gegründet werden soll, diese Gründung auf die größten Schwierigkeiten stößt. Zwar wären alle beteiligten Frauen mit der Gründung einverstanden; sie würden sich auch zur Mitarbeit in größerem oder kleinerem Maße bereit finden, aber der schöne Plan scheitert, weil sich niemand zur Uebernahme des Präsidiums verstehen will. Es mögen dabei verschiedene Gründe mitspielen: man will nicht hervortreten, man könnte von andern mißverstanden oder gar angefeindet werden, vor allem aber traut man sich die Uebernahme eines solchen verantwortungsvollen und arbeitsreichen Amtes nicht zu. Auch die Führung des Protokolls übernimmt nicht jede Frau gerne, und sollten gar noch Berichterstatterinnen für die Presse gefunden werden, so hat man die allergrößte Mühe. Wenn indessen unsere Frauenwünsche verwirklicht, wenn das gemeinsame Wollen zur Tat werden soll, so müssen wir uns vereinigen und uns ein Organ zur Durchführung unserer Ziele schaffen: den Frauenverein; und wenn uns daran gelegen ist, unsere Ideen und Forderungen, unsere Ansichten und unsere Bestrebungen weiteren Kreisen bekannt zu geben, so müssen wir uns der Presse bedienen. Viel zu wenig machen wir Frauen noch von diesem besten Propagandamittel, von der Presse, Gebrauch. Und wird ein Frauenverein gegründet, so übernimmt vielleicht gar ein wohlgesinnter Mann das Amt des Präsidenten, des Kassiers und des Sekretärs in einer Person, weil sich keine Frau dazu bereit finden läßt, wie dies bis vor kurzem noch in einer kleinen Stadt unseres Landes tatsächlich der Fall gewesen ist. Eine bekannte Erscheinung sind auch die nach Vorträgen anberaumten Diskussionen, in denen sich keine einzige Frau zum Worte meldet, trotzdem manche etwas Gutes zu sagen wüßte. Aber zum öffentlichen Sprechen sind auch sonst gesprächige Frauen nicht zu bewegen! Schade! So bleibt manch gutes und wirksames Frauenwort ungesagt, und aus dem verschüchterten Schweigen schließen die anwesenden Männer auf mangelndes Interesse oder das Fehlen einer eigenen Meinung bei der weiblichen Zuhörerschaft.

Diesen Uebelständen möchte nun der vom Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht veranstaltete Ferienkurs, der bereits zwölf mal zu Beginn der Sommerferien stattgefunden hat, abhelfen. In kleinem Kreise, in dem jede bald die Scheu vor dem öffentlichen Sprechen überwindet, werden Uebungen gemacht im Leiten der Versammlung, im Protokollführen und in der Berichterstattung für die Presse, im freien Vortrage und in der Teilnahme an der Diskussion. Aus eigener Erfahrung als „Schülerin" kann ich bezeugen, daß mir die Uebungen sehr viel für meine spätere Vortragstätigkeit genützt haben. Die zur Behandlung vorliegenden Fragen sind alle von aktuellem Interesse und aus dem Gebiete der Frauenbewegung, in weitestem Sinne, genommen, so daß sich stets eine rege Diskussion entspinnt. Einen besondern Reiz hat es, wenn am Vormittag im Kurs ein kleiner Propagandavortrag über das Frauenstimmrecht stattfindet und die Anwesenden sich zur Belebung der Diskussion aus Anhängerinnen zu Gegnerinnen umwandeln, — und wenn dann am Abend ein „wirklicher" Propagandavortrag in einer der umliegenden Ortschaften gehalten wird, und sich aus der Versammlung dieselben Einwände und Argumente hören lassen, diesmal aber „im Ernst". Daß außer den praktischen Uebungen auch noch jeden Tag von einer kompetenten Persönlichkeit ein Vortrag über eine wichtige, die Frauen interessierende Tagesfrage gehalten wird, ist den Leserinnen des Frauenblattes bekannt. Die Nachmittage sind meist der Erholung und dem frohen Zusammensein gewidmet und manche Freundschaft ist an unsern Ferienkursen geschlossen worden.

Der nächste Ferienkurs wird nun in Murten im Kanton Freiburg stattfinden und zwar vom 13.—18. Juli, und da manche Frauen jetzt schon ihre Ferienpläne machen, möchten wir sie auf diese Gelegenheit, die Arbeit mit der Erholung in glücklicher Weise zu verbinden, recht angelegentlich aufmerksam machen. Auch an die verschiedenen Frauenvereine unseres Landes ergeht die Aufforderung, sie möchten ihre Mitglieder auf den Kurs hinweisen; vielleicht könnte auch der eine oder andere Frauenverein auf Vereinskosten ein Mitglied an den Kurs entsenden zur Ausbildung in den Vereinsgeschäften. E. B. A.

(Das detaillierte Programm des diesjährigen Ferienkurses siehe unter „Tagungen und Kurse". Die Red.)

Schweizer Frauen-Alpen-Klub.

Der Schweizer. Frauen-Alpen-Klub hielt am 16. und 17. Mai seine Delegierten-Versammlung in Luzern ab. Der Samstagabend war den Vereins-Geschäften gewidmet. Nach einem gemeinsamen Nachtessen im Hotel Monopol folgten die Verhandlungen, die unter dem Vorsitz der Zentral-Präsidentin Frl. Morel einen guten Verlauf nahmen. Aus dem Jahresbericht entnehmen wir, daß der Klub nun 34 Sektionen mit 2907 Mitgliedern zählt. Der Hüttenfonds ist auf Fr. 31,000 gestiegen.

---

vielen Eindrücke des Tages wachsam aufgenommen haben mochte, so wollte das noch lange nicht besagen, daß sie mit ihnen einverstanden sei. Sie war eine halsstarrige, alte Dame, ein Mensch von „jeher", der seine reservierte Haltung vielleicht noch zu keiner Stunde aufgegeben hatte! In gewissem Sinne lebte sie ihre augenblickliche Zeit nicht. Und wenn man aus dem vielen Drunter und Drüber nur die Jugend der Person, mit welcher sie es da zu schaffen hatte, herausgegriffen, so würde dieser der Altersabstand wie ein kalter Luftstrich kühlbar geworden sein. Jawohl, man konnte sich an ihr verkühlen, wenn man wollte. Aber die Junge verkühlte sich nicht. Sie war abgehärtet, nüchtern und darum nicht verschwenderisch. Ihre Heiterkeit und Beweglichkeit bezog sich lediglich auf die wiedergewonnene Freiheit: dem Feierabend; sie war unpersönlich bis dort hinaus. Dennoch aber wußte sie, was in der anderen vor sich ging. Ueberhaupt ist das Leben zuweilen durchsichtiger als Glas, und man will nur nicht in es hineinschauen, weil man sich vor dem, was es in einem auslöst, fürchtet. Möglicherweise konnte in der Gräfin nachträglich eine Feindseligkeit dem geteilten Zustand gegenüber, den sie stillschweigend zugegeb zu haben schien, erwacht sein. Denn wer weiß, das allein in einer Stunde schon in alten Menschen, die obdachlos und einer gewissen Zukunft ausgesetzt sind, alles vor sich geht. Vielleicht benehmen sie sich plötzlich unbekümmert und herausfordernd. Von der Kleinlichkeit, die sie aufsehrt, gar nicht zu reden... Oder sie werden mit der Zeit apathisch, und das letzte, das sie äußern, ist ein hochfahrend vor sich hingesprochenes Wort. Der Tee dampfte rötlich. Vielleicht war er es, dessen Sprache sie nur begriff. Jedenfalls ging sie auf ihn zu wie auf einen Menschen, der uns eingeladen hat. Die Buchbinderin aber sah sie nicht an. So nah sie ihr auch gegenüber saß. Und wie sie sich beim Umrühren des Löffels bediente und zögernd ein Stückchen Zucker nach dem andern im Tee versinken ließ, das mutete die Andere wie im Traume an. Jedenfalls aber hatte sie doch schon einmal im Leben arme, alte Leute sich allmählich erwarmen sehen. Denn sie, ließ ihren Gast gewähren und redete kein Wort mit ihm. Die Uhr tickte, eine bäuerische Wanduhr, welche der Hausfrau gehörte, und eine Weckuhr tat sich ihr so zuvor, daß sie durch das Gezitter, welches sie vollführte, ihres Gehäuses wie entkleidet schien. Sie war Eigentum der Buchbinderin und hatte schon einmal am Nachmittag zum Schrecken einer Kundin Miene gemacht, loszurasseln. Kakteen, unter ihnen das sogenannte „Greisenhaar", hingen an zu dieser Ruhestunde etwas wie ein Schmuck der Stube zu werden. Arbeit hatte tagsüber alles verschlickt. Selbst die Kakteen. Und noch viel mehr als die Arbeit, hatte es die Schweigsamkeit getan. Bei dem Eintreffen eines Lokalblättchens wurde die Brille hervorgezogen. Natürlich: irgendwo mußte man doch zu Hause sein und sich selber als zu Hause erklären. Und die Junge rechnete bereits mit der Gräfin wie mit einem schönen alten Spinett, welches ihr jemand vorübergehend in die Stube gestellt und das sie nicht auszuprobieren imstande war. Aber so im Vorbeigehen lüftete sie doch den Deckel, um ein wenig zu klimpern. Indessen, es gab keinen Ton von sich. Schon zog die Kälte unsichtbar zu den Wänden herein und erinnerte daran, daß es spät in der Nacht war. Die Fenster mußten geöffnet werden. Eine kernige Luft! Winter! Und als einige, anscheinend vom Bahnhof herkommende durch den Schnee stapften, knirschte er.

(Schluß folgt.)

Eine neue Dramatikerin.

Das von dem bekannten Direktor Barnowsky geleitete „Theater in der Stresemannstraße", eine der größten Berliner Bühnen, ist gegenwärtig der Schauplatz eines beachtenswerten Experimentes, das insbesondere für die Frauenwelt von hohem Interesse sein dürfte. Seit über einem Monat nämlich wird in dem genannten Theater ein von einer Frau verfaßtes neuzeitliches Drama, das ausschließlich Frauenrollen enthält, unter der Regie einer Frau gespielt, ein Stück, das unter den Inszenierungen, die man in dieser Saison in Berlin erlebte, vom Publikum und Presse einmütig als eines der besten Bühnenwerke anerkannt worden ist. So ist es denn auch nicht das Ungewöhnliche des „Frauentheaters", das Anlaß zu einer Betrachtung des Dramas „Gestern und Heute" von Christa Winsloe bietet — obwohl die Ausschließlichkeit des weiblichen Elementes bei dieser Aufführung natürlich an sich eine Sensation besonderer Art für die deutsche Reichshauptstadt darstellt — es ist vielmehr die Tatsache, daß wir hierbei Gelegenheit haben, das besondere Künstlertum zweier junger Menschen zu würdigen, an denen die heutige Frauenwelt mit Recht ihre Freude haben darf.

Christa Winsloe, die schon als bildende Künstlerin mit Erfolg vor die Oeffentlichkeit getreten ist, nennt ihr Bühnenwerk nicht gerade sehr glücklich „Gestern und Heute", nachdem der ursprüngliche, weit beziehungsreichere Name „Ritter Nérestan" französisch beanstandet worden ist. Vorausgeschickt sei, daß der jetzt geltende Titel das am wenigsten Einleuchtende des ganzen Stückes ist. Die Gestalten dagegen scheinen lebensnah, die Vorgänge sind interessant und spannend geschildert und der dramatische Impuls läßt sich nicht verkennen. Die Autorin führt uns in das Milieu eines adligen preußischen Mädcheninstitutes, in dem der Ungeist eines einseitigen, lebenzerstörenden „Drills" maßgebend ist. Ein paar Dutzend frischer und lebenssehnsüchtiger Mädels sollen unter der Obhut einer bornierten Oberin und einiger säuerlichen älteren Stiftsdamen zum altpreußischen Ideal der „Soldatenmütter" erzogen werden, das heißt hier im Rahmen des Stückes, daß jede freiere Lebensregung in ihnen unterdrückt wird. Man kann sich kaum einen krasseren Gegensatz zu den gegenwärtig in Deutschland maßgebenden liberalen Tendenzen der Jugenderziehung denken! Es heißt, daß Christa Winsloe aus persönlicher Erfahrung geschöpft hat; so mögen wir ihr denn die Wahrheit der Milieuschilderung — wenigstens zum großen Teile — glauben und das manchmal allzu stark spürbare persönliche Ressentiment bei der Beschreibung der Zustände und Begebnisse aus der ehrlichen Empörung eines jungen Menschen von seelischer Wärme und Gerechtigkeitssinn heraus begreifen.

In der von ihr geschilderten Sphäre lebt als einzige Vertreterin wahrhafter Menschlichkeit Frl. von Bernburg, eine junge, von allen Zöglingen angeschwärmte Lehrerin, von der man nicht recht weiß, wie sie gerade in dieses von schlimmster Altjüngferlichkeit beherrschte Institut geraten ist. Ihre besondere Fürsorge gilt der 15jährigen Manuela, die zu Beginn des Stückes als Neuling in das Pensionat aufgenommen wird, und ein äußerst sensibles Mädchen ist, ohne Mutter aufgewachsen, sein ganzes instinktives Liebebedürfnis auf die Person der jungen Lehrerin konzentriert. Anläßlich einer französischen Theateraufführung der Schülerinnen läßt sich Manuela im Kostüm des „Ritter Nérestan" bei der Nachfeier zu einer überschwänglich-übersponnenen Lie-

Am Sonntagmorgen fand ein Ausflug nach dem Bürgenstock statt. Die Gäste waren entzückt über die schöne Seefahrt und die prächtige Aussicht von Hammetschwand und dem Felsenweg. Im Park-Hotel versammelte man sich zum Bankett, das mit Ländlermusik, Gesangsvorträgen und verschiedenen Reden einen sehr angeregten Verlauf nahm. Allgemeine Freude löste ein Sympathie-Telegramm der Sektion Pilatus des S. A. C. aus. Nach 4 Uhr war Aufbruch nach Luzern, wo nach kurzem Besammensein die auswärtigen Delegierten und Gäste wieder schieden. Nächstes Jahr wird die Versammlung in Freiburg sein.

Mitget. v. d. Sektion Luzern des S. F. A. C.

Die Revolution in Spanien und die Spanischen Frauen.

Isabel de Palencia, Präsidentin des Zentralausschusses der spanischen Frauenbünde, Präsidentin des Lyceums, des einzigen Frauenklubs in Spanien, die Freundin und Beraterin des provisorischen Präsidenten Alcalá Zamora, ist die Verfasserin eines durch Kabel aus Madrid an die Hearstpresse gesandten Artikels, der am 27. April im „Washington Herald" und in andern Blättern erschien und der auch unsere Leserinnen als authentische Stimme der spanischen Frauen interessieren wird, liegt doch die Frage, was bedeutet die spanische Revolution für die spanischen Frauen, auf unser aller Lippen.

„Während diesen Tagen aufregenden Wechsels und Umschwungs des spanischen öffentlichen Lebens", schrieb sie, „taucht überall eine Frage auf: Was hat die spanische Frau zum Sturz der Monarchie und der Errichtung der Republik getan? Diese Frage ruft sofort zwei weitere: Was tut die Republik für die spanischen Frauen? Was erwarten die Spanierinnen von der Republik in der Zukunft?

Die Antwort auf alle drei muß von den Frauen selber gegeben werden. Sie allein kennen ihren Kampf gegen die überlieferten Vorurteile und Sitten, welche sie in Hörigkeit hielten und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit noch bis vor weniger als zwanzig Jahren mit scharfem Schwert unterbanden. Dies zu einer Zeit, als die gebildete Mittelklasse, durch die Aristokratie auf der einen und die rührige, aufstrebende Arbeiterklasse auf der andern Seite, dem Erwürgtwerden nahe, gezwungen war, sich neuen Theorien anzupassen und am sozialen Wiederaufbau der Nation tätigen Anteil zu nehmen.

Damals geschah es, daß die spanischen Frauen die Rechte auf höhere Erziehung zu fordern begannen. Sie fingen an, in öffentliche Schulen und Universitäten einzutreten und strebten nach Kenntnissen und akademischen Graden.

Es lag in der Natur dieser Forderungen sowie an der neu erworbenen höhern Bildung, daß ihre politischen Anschauungen sich wandelten und sie ihre Sympathien den Männern und Parteien zuwendeten, welche gesonnen waren, ihr Land in die Bahnen der Freiheit und des Fortschritts zu führen.

Das Aufkommen der Diktatur 1923 versuchte, diese zarte Blüte der Demokratie in der Knospe zu vernichten; aber die gebildeten Frauen Spaniens waren erwacht und vom dringenden Bedürfnis einer Reform überzeugt. Von der Aristokratie mißachtet, strebten sie Hand in Hand mit ihren Schwestern der arbeitenden Klassen dem Ziele zu.

Primo de Riveras Regierung, welche die Wirkungen einer Opposition der gebildeten Frauen voraussah, machte zwar scheinbare Zugeständnisse in Gestalt einer beschränkten Zulassung der Frauen zu den Gemeindewahlen. Aber diese kamen durch die Weigerung der Regierung sie zu veranstalten, nicht einmal zustande. Die oppositionell gesinnten Frauen sahen sich seitens der Regierung allerlei Schwierigkeiten gegenüber, wenn sie jene Männer zu unterstützen suchten, welche die Befreiung des Landes von der Diktatur für nötig hielten.

Mittels mutiger Propaganda und ökonomischer Hilfe halfen die spanischen Frauen trotzdem bei der Verbreitung der schnell wachsenden Bewegung mit, und der Augenblick der Verkündigung der Republik sah sie Seite an Seite mit den Männern, bereit, Verantwortlichkeiten zu übernehmen und mitzuarbeiten.

Kein Wunder demnach, wenn die provisorische Regierung nicht zögerte, diese Mitarbeit sofort zu belohnen, indem sie zum ersten Mal in diesem Lande eine Frau zu einem öffentlichen Amte erhob, welche der Sache gedient hatte. Die Anstellung von Sennora Kent (von der wir noch berichten werden) wird nicht die einzige der Maßregeln sein, welche die „geschlechtliche Untauglichkeit" zu verabschieden geeignet sind.

Die dunkeläugigen, von den Dichtern so oft besungenen Spanierinnen haben neue Macht erworben und unerwartete Eigenschaften entfaltet, welche beim Wiederaufbau des Landes sich schätzbar erweisen werden.

Im Hinblick auf die Zukunft der Spanierinnen, sagt Isabel de Palencia, bin ich vollkommen sicher, daß die neuen, von der gesetzgebenden Versammlung zu erlassenden Gesetze die vollständige Gleichberechtigung der Geschlechter sowohl im gesetzlichen als im politischen Gebiete bringen werden.

Die bürgerliche Frau und das Frauenstimm- und Wahlrecht.

Von Stadträtin A. Ackermann, Leipzig.

Wir geben in folgendem eine Frauenstimme **aus Deutschland zur politischen Betätigung der bürgerlichen Frauen** wieder, die auch für uns von wesentlichem Interesse ist. Wir sind der Meinung, daß, wenn wir schon politisch eine durchaus neutrale Stellung einnehmen, der Finger einmal auf diese wunde Stelle — die politische Gleichgültigkeit der bürgerlichen Frauenmassen — gelegt werden muß, um ihnen zu zeigen, wohin diese Gleichgültigkeit letzten Endes führen wird, und zwar **nicht erst während des Besitzes des Frauenstimmrechts und in Ausübung desselben**, sondern schon vorher in der Phase der politischen Vorbereitung der Frau während des Kampfes um das Stimmrecht. Die bürgerlichen Frauen in ihrer Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit gegen das Frauenstimmrecht und die politische Betätigung der Frau laden sich also damit gerade ihrem Stande gegenüber eine schwere Verantwortung auf, die es **wohl zu überdenken gilt. Denn das Frauenstimmrecht wird kommen; wann, ist nur** eine Frage der Zeit. D. Red.

Wir Frauen in Deutschland erhielten 1919 das Frauenstimmrecht.

Was haben wir in diesen Jahren aus dem politischen Recht der Frau gemacht? Wir erhielten das aktive und passive Wahlrecht. Die Mehrzahl der in die Parlamente entsandten Frauen haben sich mit Fleiß und Geschicklichkeit in die neuen Aufgaben hineingearbeitet; das Urteil der männlichen Kollegen ist meistens das ruhiger Anerkennung für die Arbeit. Die Frauen in den Parlamenten arbeiten tatkräftig mit an den Gesetzen, besonders solchen, die Ehe, Familie, die das Leben unseres Volkes betreffen, und sie haben trotz ihrer geringen Zahl in den Parlamenten oft unerwartet starke Wirkungen ausgeübt durch ihr natürliches, gesundes Urteil und durch ihr ehrliches Eintreten für ihre Ueberzeugung. Im ersten Nachkriegsreichstag befanden sich in den deutschen Parlamenten insgesamt im Durchschnitt 11 Prozent Frauen. Diese Zahl ging von Jahr zu Jahr zurück, und jetzt zählen wir nur noch 6 Prozent weiblicher Abgeordneter. Die Tätigkeit der Parlamentarierinnen wird an diesem Rückgang kaum schuld sein, die Ursache für diese bedauerliche Tatsache scheint vielmehr auf dem Verhalten eines großen Teiles der Frauen des aktiven Wahlrechts zu beruhen. Ganz verschieden stehen die Frauen bürgerlicher und marxistischer Weltanschauung dem Frauenstimmrecht gegenüber. Die linksgerichteten Frauen haben den Wert dieses Rechtes voll erkannt, und sie wissen es kraftvoll zu nutzen im Rahmen ihrer großen Parteien. Es wird kaum eine sozialdemokratisch oder kommunistisch wählende Frau geben, die nicht auch Mitglied ihrer Partei wäre, die nicht ihre Partei stärkte durch ihren Beitrag, die nicht lebendigen Anteil nähme am Leben und Arbeiten der Partei. Die Frauen der linken Parteien bilden in Frauenzusammenkünften ihre Frauenmeinung, sie arbeiten tatkräftig an der Seite des Mannes. Sie stellen Frauenforderungen auf, bringen sie an ihre Parteien, und sie erreichen die Erfüllung ihrer Wünsche durch ihre starke Frauenzahl und ihre Leistungen. So findet man in allen Parlamenten eine stattliche Anzahl weiblicher Abgeordneter der Linken. — Die bürgerlichen Frauen gehören dagegen größtenteils keiner Partei an. Diese Frauen glauben, mit einem Wahlgang wieder für Jahre hinaus ihre Staatsbürgerinnenpflicht erfüllt zu haben: sie kümmern sich nicht um das Streben der Parteien, sie bilden sich keine politische Frauenmeinung, sie haben keinen einheitlichen Frauenwillen, und so erkämpfen sie sich auch nur wenige weibliche Vertreterinnen in den Parlamenten. — Die letzte Reichstagswahl im September 1930 gibt den Beweis voller Klarheit. Es wurden 35 Millionen Wählerstimmen abgegeben, 18 Millionen von Frauen und 17 Millionen von Männern. Von diesen 18 Millionen Frauen wählten etwa $6\frac{1}{2}$ Millionen die beiden Linksparteien der Sozialdemokraten und der Kommunisten, etwa 3 Millionen Frauen wählten die Nationalsozialisten und $8\frac{1}{2}$ Millionen Frauen die übrigen bürgerlichen Parteien. Die Zahl der bürgerlichen Wählerinnen war also bedeutend größer als die der marxistischen Frauen. Die $6\frac{1}{2}$ Millionen linksgerichteter Frauen haben sich in zielbewußter Parteiarbeit 29 Vertreterinnen ihrer Weltanschauung für den Reichstag errungen, die $11\frac{1}{2}$ Millionen bürgerlicher Frauen haben infolge der Gleichgültigkeit und Lauheit besonders der gebildeten Frau gegenüber politischen Fragen der Nation nur 11 Vertreterinnen in den Reichstag entsenden können, die sich auf 6 Parteien verteilen. — Von allen Richtungen sind also die 11 Millionen bürgerlicher Frauen im neuen Reichstag am unglinstigsten vertreten; auf 1 Million Wählerinnen kommt bei ihnen 1 Vertreterin, während auf eine Million linksgerichteter Frauen 4 Frauen im Reichstag kommen. Der Wahlausgang der letzten Reichstagswahl zeigt schroff, wie verhängnisvoll die politische Gleichgültigkeit der bürgerlichen Frauen sich auswirkt. Die gewaltige Zahl von 11 Millionen bürgerlicher Frauen tritt daher politisch kaum in Erscheinung; diese 11 Millionen sind eine Zahl, aber sie sind kein kraftvoller Wille, mit dem man rechnet, der sich in bestimmter Richtung auswirkt. Diese weiten bürgerl. Frauenkreise überlassen es meist einer geringen Anzahl wacher Frauen — ihren Führerinnen — oder tatkräftigen Frauenorganisationen, für sie zu handeln oder zu fordern, ohne doch als willensstarke Front, als mächtige überwiegende Zahl im ganzen Reiche geschlossen hinter ihren Führerinnen zu stehen. So konnten diese führenden Frauen im mühevollen Kampf nur 11 Frauenplätze im Reichstag erringen. — Wenn aber die Millionen bürgerlicher Frauen weiterhin das Recht als Staatsbürgerin mehr und mehr aus schlaffen Händen gleiten lassen, so wird es dahin kommen, daß wir den marxistischen Frauen in den Parlamenten bald ganz das Feld überlassen. Es wird um so eher dahin kommen, als die Nationalsozialisten grundsätzlich jede parlamentarische Mitarbeit der Frauen ablehnen, allerdings die Stimmen der Frauen gern zur Stärkung ihrer Partei annehmen. Die wählenden Frauen müssen diese Tatsache erkennen, die die Zahl der bürgerlichen Vertreterinnen in allen Parlamenten des Reiches immer weiter sinken läßt.

Rechte sind Lebenswerte, sind Lebensgüter, die man hochhalten soll; aber verlorene Rechte sind schwer wiederzugewinnen. An den bürgerlichen Frauen wird es jetzt liegen, ob sie lernen wollen aus dem Zeitgeschehen, ob sie mit Ernst sich ihres Rechtes bewußt werden, ob sie es hüten wollen für Kinder und Enkel, oder ob sie in gleichgültigem Geschehenlassen sich selbst ausschalten lassen.

Die Ausdehnung der Frauenarbeit in der Soviet-Republik.

Der Mangel an Arbeitskräften, der sich gegenwärtig in Soviet-Rußland geltend macht, gibt dem Problem der Frauenarbeit eine besondere Bedeutung. Während bei uns in Westeuropa unter allen möglichen Vorwänden die Frauen vom Arbeitsmarkt zurückgedrängt werden, werden in Rußland im Gegenteil die Frauen vom Arbeitsmarkt direkt aufgesogen, ein Beispiel mehr dafür, daß die Wertschätzung der Arbeitskraft der Frau vom Arbeitsmarkt her bestimmt wird und nicht von Erwägungen anderer Art, wie beispielsweise der körperlichen Eignung oder des Familieninteresses. Die gleiche Erscheinung hatten wir ja auch während des Krieges.

In Soviet-Rußland sehen nämlich, wie wir den „Informations sociales" entnehmen, die Wirtschaftspläne für das Jahr 1931 die Anstellung von 800,000 Frauen in der Industrie und im Bauwesen vor. Andererseits sollen die Frauen ausgiebiger in der Landwirtschaft Verwendung finden, um dadurch eine gewisse Anzahl Arbeiter für die Industrie frei zu bekommen. Um die Einreihung der Frauen in die Industrie zu erleichtern, wird die individuelle Hauswirtschaft fortschreitend in ein kollektivistisches System von gemeinsamen Speiseanstalten, Krippen, Gemeinde-Wäschereien usw. umgewandelt werden, bestimmt zugleich zur Umgestaltung des Familienlebens auf Grund kommunistischer Grundsätze beizutragen.

In der Industrie werden die Frauen hauptsächlich in textilen und metallurgischen Werken beschäftigt werden. Obschon die Nachtarbeit der Frauen praktisch abgeschafft worden ist, hat das Arbeitskommissariat nochmals daran erinnert, daß die Frauen nicht zu allzu mühsamen Arbeiten verwendet werden dürfen. So ist es untersagt, Frauen bei unterirdischen Arbeiten, in Gießereien, Walzwerken, Schweißereien und in den meisten Arbeiten mit Schienen- und Wassertransport zu beschäftigen.

Große Aufmerksamkeit ist der beruflichen Ausbildung der Arbeiterinnen geschenkt worden, von denen bereits etwa 55 Prozent als qualifiziert betrachtet werden dürfen. Diese Resultate sind die Folge des von den Frauen in den Lehrwerkstätten, Lehrlingskursen, technischen Schulen usw. genossenen Unterrichts. Der Prozentsatz der Frauen in diesen Anstalten ist von 30 auf 45 Prozent gestiegen.

Der beruflichen Ausbildung läuft die Erhöhung der Löhne parallel. Im Laufe der fünf letzten Jahre ist das Mittel der Löhne der in der Industrie beschäftigten Frauen auf das Doppelte gestiegen. Während vor dem Kriege dieses Mittel nur 50 Prozent der Löhne der Männer betrug, erreichte es 1930 etwa 70 Prozent dieser Löhne. Also auch im gelobten Rußland ist der Grundsatz der Frauen „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn" noch nicht zur Durchführung gelangt.

Von Kursen und Tagungen.

Diätkurs für Hausbeamtinnen.

Vom 18. bis 23. Mai hielt der Hausbeamtinnenverein im Anschluß an seine Hauptversammlung einen Diätkurs ab zur Weiterbildung seiner in verschiedenen Krankenhäusern, Anstalten usw. tätigen Mitglieder.

In dankenswerter Weise übernahmen Frl. Bachmann, Lehrerin am Haushaltungslehrerinnenseminar Zürich, und Herr Dr. Gloor, Arzt am Kantonsspital Zürich, die theoretische und praktische Durchführung des Kurses. Lehrsaal, Küche und Kochmaterial stellte die Haushaltungsschule Zürich dem noch jungen Verein zur Verfügung und unterstützte dadurch in warmherziger Weise dessen Bestrebungen, die Weiterbildung seiner Mitglieder.

Da die Ernährungslehre des gesunden und kranken Menschen in den letzten Jahren bemerkenswerte Umwälzungen und vermehrtes Interesse erfahren hat, kam der Kurs einem längst gehegten Wunsche der Teilnehmerinnen entgegen, durch bewährte Lehrkräfte in die Neuerungen eingeführt zu werden, um dieselben in den von ihnen geleiteten Küchen zu verwerten.

Klar und lebendig legte Frl. Bachmann die chemische Zusammensetzung der tierischen und pflanzlichen Nahrungsmittel, sowie deren Verarbeitung im menschlichen Organismus dar.

Herr Dr. Gloor baute seine Ausführungen dahin aus, die gestörte Tätigkeit des Stoffwechsels, sowie deren diätetische Heilung zu erklären.

In der Diätküche des Kantonsspitales Zürich wurde den Teilnehmerinnen die praktische Durchführung einer exakt geleiteten Diätküche, in der die Mahlzeiten genau nach ärztlicher Vorschrift ausgerechnet und gemessen werden, gezeigt.

Frl. Bachmann demonstrierte im praktischen Teil küchentechnisch, wie die Diätschemen bei kluger Auswahl und sorgfältiger Zubereitung dem Patienten möglicht schmackhaft dargereicht werden können.

Reich an wertvollen Anregungen kehrten die Teilnehmerinnen an ihre Arbeitsstätten zurück und wir hoffen, daß ihnen von Aerzten und Verwaltungen Verständnis entgegengebracht werden möge, zum Wohle der zu pflegenden Patienten. G. H.

XIII. Ferienkurs für Fraueninteressen

veranstaltet vom

Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht

in MURTEN (Kanton Freiburg)

vom 13.—18. Juli 1931.

PROGRAMM:

A. **Praktischer Teil. Arbeit der Kursteilnehmerinnen.**
Uebungen im Präsidieren, Diskutieren u. Vortragen etc.
Leitung der Uebungen in deutscher Sprache: Frl. Dr. Grütter, Bern, u. Frau Vischer-Alioth' Basel.
Leitung der Uebungen in französischer Sprache: Frl. Lucy Dutoit, Lausanne.

B. **Vorträge:**
Montag, den 13. Juli, um 17 Uhr: Herr Professor W. Friedli (Bern) „Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die Frauen" (deutsch).
Dienstag, 14. Juli, um 10 Uhr: Frl. E. Serment (Lausanne). „Der Einfluß von Frau Piczynska" (französisch).
Mittwoch, 15. Juli, um 10 Uhr: Frau Gillabert-Randin (Moudon). „Die Bäuerin u. das Frauenstimmrecht" (französisch).
Donnerstag, 16. Juli, um 10 Uhr: Frau Dr. Gagg-Schwarz (Bern). „Frauenarbeit und Arbeitslosigkeit" (deutsch).
Freitag, 17. Juli, um 10 Uhr: Frau Dr. Leuch (Lausanne). „Unser frauenpolitisches Programm".

C. **Oeffentliche Abend-Vorträge,** in Murten und Umgebung, in deutscher und französischer Sprache, unter anderm durch Frl. Dr. Werder (Zürich) über: „Die kommende Abrüstungskonferenz".

Praktische Angaben:

Der Kurs wird eröffnet **Montag, den 13. Juli um 15 Uhr.** An den folgenden Tagen dauern die Uebungen von 9 Uhr morgens bis mittags.

Die Sitzungen werden im **Rathaus** abgehalten.

Die Teilnehmerinnen werden im **Hotel Krone** unterkommen. **Pensionspreis Fr. 8.50 per Tag.**

Man wird gebeten, sich möglichst früh anzumelden bei Frl. **Lucy Dutoit, Tourelles-Mousquines, Lausanne,** oder bei Frau **Zumstein-Thiébaud, Wimmis** (Kt. Bern) welche zu jeder erwünschten Auskunft bereit sind.

Nähere Angaben sind auch erhältlich bei den Präsidentinnen sämtlicher Sektionen des Schweiz. Frauenstimmrechtsverbandes.

Preise des Kurses: der ganze Kurs Fr. 15.—
der Vormittag „ 3.—
die Einzelstunde „ 1.50

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Samstag, den 6. Juni 1931, 10 Uhr, in der Frauenzentrale, Schanzengraben 29: **Konferenz der schweiz. Frauenzentralen:** 10 Uhr: Appell und Berichterstattungen der Frauenzentralen; $12\frac{1}{2}$ Uhr: Gemeinsames Mittagessen; 14 Uhr: **Die Wirtschaftskrise und wir Frauen,** Referat von Frl. Dr. Baenninger vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern. Kinokritik; Frauenbibliotheken; Aussprache. Wenn noch Zeit: Besprechungen über Hilfsaktionen; Mitteilungen der Frauenzentrale Basel über Hausgehilfinnenschulung.

Mittwoch, den 3. Juni, 20 Uhr, im Lyceumklub, Rämistraße 26: Akademikerinnenvereinigung Zürich: **Frauengestalten des Euripides,** Referat von Frau Dr. phil. Hiestand-Bollinger.

Freiburg: Sonntag, den 7. Juni, $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Großratssaal: Schweiz. Krankenpflegebund: Delegiertenversammlung: Neben den üblichen Traktanden Bericht über das Schwesternheim in Davos, über die Beteiligung an der Hygiga, Anträge, Schwesternprobleme und Vortrag von Herrn Dr. Kipfer über **die modernen Methoden der Tuberkulosebehandlung.**

Neuchâtel: Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. Juni im großen Konferenzsaal an der Bahnhofstraße: Generalversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Jahres- und Kassenbericht sowie Berichte über die verschiedenen Werke des Vereins. Vortrag von Mme. A. Dubois: **Zur Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz.** Offizielles Bankett Samstag, den 6. Juni, 19 Uhr, in der Rotonde Jardin Anglais. Sonntag nachmittag: Ausflug auf den Chaumont oder Fahrt auf dem Neuenburgersee. 16 Uhr Tee im alkoholfreien Restaurant Foubourg du Lac 13, angeboten durch die Sektion Neuchâtel. Für Privatquartiere melde man sich bei Mme. Rougemont, Rue de la Côte 19. Teilnehmerkarten zu 8 Fr. sind zu bestellen bei Mme. E. Berger, Beaux-Arts 26, Neuchâtel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Wer nicht inseriert, wird vergessen

beserklärung an Frl. von Bernburg hinreißen, was wie zu erwarten, in diesem Milieu zu Skandal und Katastrophe führt. Das Mädchen, das zwangsweise von der geliebten Lehrerin getrennt werden soll, nimmt sich durch einen Sprung durch das Fenster das Leben und Frl. von Bernburg verläßt nach einer dramatischen Auseinandersetzung, in der sie gleichsam als weiblicher Marquis Posa von der kaltherzigen Oberin vergeblich eine menschlich-verständnisvolle Stellungnahme der Jugend gegenüber fordert, das Institut.

Das Drama ist in seiner Eigenschaft als Pubertätsdichtung ein weibliches Gegenstück zu den zahlreichen Bühnenwerken junger männlicher Autoren, mit denen die deutsche Bühne seit über einem Jahrzehnt überschwemmt wird und die in den meisten Fällen eine künstlerische Enttäuschung bedeuteten. Umso erfreulicher ist es festzustellen, daß die junge Frau Christa Winsloe ihren männlichen Kollegen in einem ganz wesentlichen Punkte überlegen ist. Sie beweist nämlich in ihrem Theaterstück (was man in den Kreisen der jüngsten deutschen Dramatiker leider vergessen zu haben scheint), daß auch sehr heikle und gefährliche Probleme ohne Kraßheiten und Schamlosigkeiten wirksam gestaltet werden können, daß darüber hinaus eine gewisse maßvolle Zurückhaltung weit überzeugender wirkt als hemmungsloses Hinausschreien subjektiver Nöte. Die Autorin von „Gestern und Heute" scheut sich nicht vor dem Gebiet des Perversen und Sexual-Pathologischen, aber man mag auch persönlich der Wahl derartiger Probleme zur künstlerischen Gestaltung nicht unbedingt zustimmen, so muß dennoch betont werden, daß Christa Winsloe ihren Gegenstand mit Sauberkeit und Takt behandelt, daß sie ihn mit der ganzen Zartheit eines echten weiblichen Empfindens geformt hat. Vielleicht konnte es nur einer Frau einfallen, die Ueberspanntheit der kleinen Manuela in subtiler Weise als die Folge der verzweifelten Liebebedürftigkeit eines seit Jahren vereinzelten und vereinsamten jungen Menschenkindes zu deuten, das sich in einer schwierigen Uebergangszeit in die nicht ungefährliche Schwärmerei zu der älteren gütigen Frau hineinzuretten sucht und im Augenblick zerbricht, da sein Gefühl von der Umwelt als verboten und sträflich betrachtet wird. Der Darstellung haftet jedenfalls niemals jener schale Beigeschmack an, den man so oft bei der Gestaltung des Perversen in der modernen Dramatik empfindet, und das ist Christa Winsloe künstlerisch und menschlich hoch anzurechnen.

Soviel über das Stück, das unter der klugen Regie, der in Berlin bereits seit einiger Zeit als umsichtige Spielleiterin geschätzten Leontine Sagan zu eindrucksvoller Wirkung gelangte. Ein besonderes Verdienst der Aufführung aber besteht darin, daß sie das ganz große Künstlertum einer jungen Schauspielerin offenbarte, die zwar für Berlin in den letzten Jahren keine Unbekannte mehr war, von deren einzigartiger Innerlichkeit man sich aber erst in „Gestern und Heute" in vollem Maße überzeugen konnte. Margarete Melzer ist die junge Lehrerin, sehr schlank, sehr blond, mit klaren, gesammelten Zügen und einer merkwürdigen Herbheit in Stimme und Haltung, durch die hindurch an den entscheidenden Stellen plötzlich die leise verhaltene Güte ihrer Persönlichkeit leuchtet. Man hat auf der deutschen Bühne lange nichts so Schlichtes und Unsentimentales mehr gesehen. Hier ist mehr als eine sinnspielerische Qualitätsleistung, hier ist die Erschütterung, die nur von einem wahrhaft begnadeten Künstlermenschen ausgeht und die den Abend zum nachhaltigen Erlebnis werden läßt.

M. N.

Etwas für alle:

Sind Sie etwas müde oder verspüren Sie ein leises Hungergefühl — dann eine TOBLER-Milch-Chocolade. Sie ist nahrhaft, schmackhaft, leicht verdaulich und durch ihren reichen Gehalt an Vitaminen sehr erfrischend.

P 32 Y

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit

„TRUMO"

der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.

Wo nicht erhältlich direkt durch P 88 U

Enzmann-Oster
Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Kein Vermögen

nur Sfr. 2.70

franco bei Voraussahlg. auf Postscheck-Kto. Basel V 10873 kostet mein moderner Damen- u. Herren **Goldmantel**-Siegelring. Nr. 520 b

In gleicher Qualität massiver Herrenring Nr. 16

Nur Sfr. 5.80, mit Monogr. von 2 Buchst. in Handgravur. 5 Jahre schriftliche Garantie. Als Ringgröße genügt Papierstreifen. Nachnahme Sfr. 1.30 extra. Vertreter gesucht. (P 53 Ab.)

B. Liedke, Königsberg Pr.
Postamt 9 Abt. A

Erleichterung für die Hausfrau

bei Kleinwäsche und Baden des Säuglings verschafft mein P 3530 Y

Badwannen-Gestell

Preis inkl. Porto **Fr. 18.—** (Innenbreite der Wanne angeben). **Fr. 22.—** verstellbar. - Prospekt kostenlos.

P. Schneider
Parkstr. 24
Wabern-Bern.

Großer billiger Verkauf
Jede Art
Vorhänge

von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z

Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. GROB, Zürich
Augustinergasse 32

"LENZBURGER" TAGES-PLATTE:

Gelbe Wachsbohnen mit Schüblinge..

1/1 Büchse Wachsbohnen Hero Lenzburg, 2 Paar Schüblinge, 40 gr. Butter, Petersilie, Zwiebeln, Salz.

Die Schüblinge in kochendem Wasser 10 Minuten schwellen. — In einer Pfanne die Butter mit gehackter Petersilie und Zwiebeln auslassen, 2 Messerspitzen Mehl und etwas vom Wurst-Sudwasser zugeben und darin die abgetropften Wachsbohnen gut dämpfen.

Bohnen auf heisser Platte anrichten und mit den in Stücke zerschnittenen Schüblingen garnieren.

Hero Conserven Lenzburg

bieten zu jeder Zeit eine reiche Auswahl ausgezeichneter Gemüse
Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten unser Preisprospektchen
268/5

Kleines, sonnig gelegenes P 5705 G

Kinderheim in Rehetobel (Kt. Appenzell)

von zwei Schwestern geleitet, nimmt erholungsbedürftige und auch Ferienkinder in liebevolle Pflege für Fr. 5.50 bis 6.—.

Kinderheim im Robach b. Rehetobel. Tel. 116.

Parfumerie Mimosa, Josef Mislin, Neu-Allschwil - Basel. P 4565 Q

Alle **WEBSTUBE**-Erzeugnisse ab 15. Mai

10 % billiger

Verlangen Sie Muster!

BASLER WEBSTUBE
Missionsstrasse 47, Basel

VERKAUFSSTELLEN:

BASEL:
Schlüsselberg 3
Missionsstraße 47

LUZERN:
Pilatushof
Hirschmattstraße 13

ZÜRICH 1:
Jugendhilfe
Weinbergstraße 31

Wiederverkäufer allerorts 195–2

Berücksichtigen Sie die Inserenten des „Schweizer Frauenblatt"

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

International anerkannt

Wie häufig sprachen unsere Gegner von der Migros als einem „fremden Gebilde", einer „amerikanischen Nachahmung", obschon sie ganz genau wußten, daß die Migros-Idee und Migros-Technik so gut von einem **Schweizer** erfunden und ins Werk gesetzt wurde, wie dies bei hundert Maschinen, die von **Schweizern** erdacht wurden, der Fall ist.

Die größte Handelszeitung der Schweiz berichtet in ihrem Handelsteil (4. Mai 1931) wörtlich folgendes:

„Die Forschungsstelle für den Handel, Berlin, hat kürzlich eine Arbeitstagung über das Problem der Handelsspanne veranstaltet, auf der der landwirtschaftliche Spezialist Prof. K. B. und Staatssekretär Prof. J. H. Referate hielten.

Prof. B., der über die „Möglichkeiten und Grenzen einer Senkung der Handelsspanne bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen" sprach, wies auf die Wege hin, die in der Schweiz — allerdings auf anderem Gebiete — von der Migros beschritten worden sind und zu beträchtlichen Kostenersparnissen geführt haben. Allgemein ausgedrückt sind zweifellos in der gesamten Verteilung landwirtschaftlicher Erzeugnisse einzelne Kostenelemente der Handelsspanne abbaufähig. Einmal durch Verringerung der Verluste durch Verderb und Schwund der Ware, sodann durch Verringerung des Risikos durch unberechenbare Qualitäten, Ersparnis bei der Lagerbehandlung der Waren und bei deren Verpackung, Senkung der Lagerspesen durch bessere Marktanalysen usw...

Staatssekretär Prof. J. H. sprach über die „Bestimmungsgründe der Handelsspanne", und zeigte an sehr reichem Material, das von der Forschungsstelle für den Handel zusammengestellt worden war, daß eine Kostensenkung im Handel infolge des fixen Charakters der Vertriebskosten in Zeiten schlechten Geschäftsganges nicht in wesentlichem Umfange möglich ist, so daß prozentual die Kosten mit sinkendem Umsatz steigen. Hinzu kommt, daß der Warenverbilligung in der Produktion keine entsprechende Verbilligung in der Verteilung gegenüberstehen kann, weil zwar die Industrie die „Warenfabrik" und die Landwirtschaft, in rascher Leistungssteigerung begriffen, schon die „Getreidefabrik" und die „Eierfabrik" kenne, nicht aber der Handel, die „Verkaufsfabrik".

Beide Referenten jener Tagung haben internationalen Ruf auf ihrem Gebiet, und die Wertung der **schweizerischen** Migros in Berlin, wo man, wie bei uns, heute nationaler denkt als je, kann nicht leicht überschätzt werden. Herr Prof. J. H. erkannte uns anläßlich eines Besuches in Zürich u. a. den Weltrekord im Detailverkauf zu: 1. pro Mann und Tag, 2. im Umsatz im Verhältnis zum Kapital, sowie 3. im Spesensatz im Verhältnis zum Umsatz. Er verließ unsere bescheidene Bude mit den Worten: „Sie können sich gratulieren, sich In so kurzer Zeit Weltgeltung verschafft zu haben."

A propos — die „Verkaufsfabrik" steht schon. Unsere neuen Lokalitäten an der Limmatstraße 152, die im Juni bezogen werden, stellen wohl der Idee nach das Modernste in Sachen Verteilungstechnik dar. Ein Schaugang von total 120 m Länge ermöglicht jedermann, zu jeder Zeit zu sehen, wie wir arbeiten: Die Oeffentlichkeit selber wird die Kontrolle ausüben.

Im Moment, da wir vom Käsblättlein bis zum Bericht einer Berner „Handelskammer" (!) oft aufs unflätigste angegriffen werden, sei es uns gestattet, die Tatsache hervorzuheben, daß die Migros nicht nur in den Augen der schweizerischen Oeffentlichkeit als eine gute Idee und Tat angesehen wird, sondern, daß auch das Ausland diese Ueberzeugung teilt.

In Wochen statt Jahren

Anfang Januar starteten wir in Wald mit unserer Schokoladefabrik. Es war sozusagen ein sportliches Unternehmen.

Mit 2 Fachleuten und einem ungelernten Personal von 25 Personen stellten wir den Hebel sofort auf Vollbetrieb! Die ganze Produktion fand vom ersten Tag an Absatz. Wir konnten nicht genug fabrizieren.

Gute Schokolade machen, ist nicht leicht. Die andern Fabriken hatten ein gewaltiges Stück Weges voraus! Täglich arbeiteten wir daran, diesen Vorsprung aufzuholen, unsere Anfangstypen zu verbessern. Woran andere Jahre arbeiteten, mußten wir trachten, in Wochen herauszubringen.

Es gelang:

Heute dürfen wir sagen, daß wir eine **Qualitäts**-Schokolade herausbringen, sowohl in Bitter, Fondant, als Milch und Haselnuß — die Kochschokolade nicht zu vergessen.

Anerkennung bleibt nicht aus. So erhielten wir kürzlich ein Schreiben einer Schweizerfirma in Caracas (Südamerika) lautend:

„Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, die **prima Qualität Ihrer Schokolade „Jowa" und „Hadlaub"** kennenzulernen, und da der Preis sehr günstig scheint, wäre es nicht ausgeschlossen, Ihre Marken hier in Venezuela einzuführen, weshalb wir uns hiermit erlauben, Ihnen unsere Dienste als Vertreter für dieses Land zu offerieren..."

Aber einstweilen müssen wir unsere Produktion für die Migroswagen und -magazine reservieren. —

Probieren auch Sie, welchen Weg die Migros-Schokolade in **Wochen** zurücklegte!

„Jowa"-Milchschokolade
„Hadlaub"-Haselnuß
„Fairsport"-Bitter
„Manegg"-Fondant
Tafel zu 85 Gramm = **25 Rp.**
(2 Tafeln 50 Rp.)

Kochschokolade können wir erst ab Ende nächster Woche genügend herstellen:
300 - Gr. - Tafel = **50 Rp.**

Konfitüre

Unsere Konfitüren-Eigenproduktion in Meilen hat sich seit letztem Jahr **verdreifacht.** Die Konfitürenabteilung in Meilen machte in den acht Monaten vom 1. September 1930 bis 30. April 1931 einen Umsatz von Fr. 319,461.50 aus gegenüber Fr. 109.141.55.

Das ist ein greifbarer Beweis für die Qualität unserer Eigenproduktion.

Leider gehen uns die Vierfrucht- und die Zwetschgen-Konfitüren aus. An deren Stelle bieten wir eine wohlfeile

Aprikosen-Konfitüre: 370 g 50 Rp.

an, solange Vorrat, und hoffen, damit in willkommener Art Ersatz zu bieten.

Saftige Sommer-Orangen	per kg	**90 Rp.**
Rhabarber	Bund ca. 1 kg	**25 Rp.**
Kopf-Salat	per Stück **10** bis	**15 Rp.**
Malaga-Trauben, getr. Impériaux	1/2 kg	**1.08 1/2**
	460-g-Paket Fr. 1.—	
Weinbeeren, kalif. Fancy	1/2 kg	**55 1/2 Rp.**
	900-g-Paket Fr. 1.—	
Muskat-Datteln	1/2 kg	**91 Rp.**
	550-g-Paket Fr. 1.—	

Ia Zentrifugen-Tafel- **Mai-Butter**
per kg **4.30**

Stöcke zu 1860 g Fr. 8.— (an allen Wagen)

Diese Butter enthält ganz besonders wenig Wasser und ist also beim Einsieden besonders ergiebig, — hinterlässt auch wenig und absolut saubere Rückstände.

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2
209—26 **Tel. Safran 73.06**

Familie und Hauswirtschaft

Zur baslerischen Ausstellung „Der lebendige Haushalt" (Mustermesse 30. Mai bis 8. Juni 1931).

Unser Glückwunsch.

Morgen wird der Basler Hausfrauenverein unter der trefflichen Leitung seiner Präsidenten Frau Schaub-Wackernagel in den Hallen 1 und 2 der Mustermesse seine erste hauswirtschaftliche Ausstellung eröffnen. Sie wird viel Interessantes und Lehrreiches bieten. In systematischem Aufbau wird sie einmal den Hausfrauen ein Stück lebendiger Warenkunde vermitteln, ihnen den Werdegang so vieler Produkte, die sie in Küche und Haushalt täglich verarbeiten, vor Augen führen und sie andererseits in der Abteilung „Der neue Haushalt" mit allen Gegenständen einer neuzeitlichen Hauswirtschaft von der kompletten Wohnungseinrichtung bis zum kleinsten Küchenapparat bekannt machen. Auch die Mode, will sagen das Bekleidungswesen, das ja ein so wichtiges Gebiet hauswirtschaftlichen Wirkens darstellt, wird seine gebührende Vertretung finden. So empfehlen wir den Besuch der Ausstellung aufs wärmste allen, die ihn sich leisten können. Den Basler Hausfrauen selbst aber wünschen wir einen vollen Erfolg für ihre große Mühe. Wir beglückwünschen sie zu ihrem initiativen Geiste und ihrem prächtigen Unternehmen, über das wir unsere Leserinnen in der nächsten Nummer natürlich einläßlich orientieren werden.

Wie kann man seinen Haushalt ohne Geldausgaben verbessern?

Von Dr. Erna Meyer, München.

Wie zu den meisten Dingen im Leben, gehört auch zur Durchbildung des Haushalts eine gewisse geldliche Grundlage. Aber es ist doch ein Irrtum zu glauben, daß viel Geld und nur viel einem die Möglichkeit zur Arbeitsverbesserung geben kann, und es daher gar keinen Zweck hat, über solche Verbesserungen nachzudenken, wenn man kein Krösus ist. Im Gegenteil, schon das Allerwichtigste ist völlig unabhängig vom Geldbeutel: die innere Disziplinriertheit, die Selbsterziehung zur Rechenschaft über die Zweckmäßigkeit allen Tuns. Wer sich zu solcher innerer Exaktheit nicht durchringen kann, dem nützen auch großartige Geldausgaben für Apparate und Maschinen nichts, er wird mit alledem sich nicht aus dem alten Trott befreien können. Der Kern der Umstellung liegt nur in einem selbst und eben dies ist völlig unabhängig vom Geld.

Um nur einige Beispiele zu nennen: eine gute Buchführung und ein durchdachter Wochenarbeitsplan und Küchenzettel können von jedem gemacht werden, ohne alle Kosten, und doch ist der Erfolg solch einer Denk- und Disziplinarbeit sehr beträchtlich. Denn die Buchführung — die auch Sinn hat bei allerbescheidenstem Einkommen, das „sowieso nur für's Notwendigste reicht" — ist das Rückgrat aller geordneten Hausführungen, sie läßt nicht nur eine bessere Verteilung der Geldmittel zu, sondern gibt der Haushaltleiterin Halt und Sicherheit, da sie jederzeit Ueberblick über vergangene und damit auch zukünftige Ausgaben hat.

Die planmäßige Arbeitsaufteilung der Woche und der Küchenzettel bewahren vor einer Menge sich sonst täglich wiederholender Ueberlegungsarbeit, die mit anderen unvermeidlichen Zwischenfällen zusammen unruhig und nervös macht. Ist ein fester Plan vorhanden, so bleibt man, auch wenn er nicht in allen Einzelheiten eingehalten werden kann, ruhiger und frischer und empfindet den Tag nicht mehr als ein wirbelndes Chaos, kann unvorhergesehen Eintretendes leichter beherrschen.

Entlastung bei der Denkarbeit im Haushalt und damit eine wesentliche Erleichterung gewährt auch noch die übersichtliche Aufbewahrung allen Materials, das sonst das Gedächtnis belastet oder vergessen oder im entscheidenden Augenblick nicht gefunden wird. Jeder kann sich hierzu mit einfachen Zetteln eine Kartei anlegen, die ihm im Laufe der Zeit unschätzbare Dienste leisten wird.

Ueberhaupt wird die Durchbildung des Haushaltes umsomehr mit geistigen Mitteln bestritten werden müssen, je geringer die geldlichen sind. So wird man sich durch kleine Tricks bei der täglichen Arbeit manche Anstrengung und unnötige Verrichtung sparen. Hierher gehört das ganze Gebiet der „Vorbeugung", d. h. die Bemühung, gewisse Arbeiten sich durch entsprechende Vorsichtsmaßregeln zu ersparen. Um nur einige Beispiele zu nennen: die Verwendung von Zeitungspapier in der Küche zum Abwischen von Herd, Ausguß usw. spart viel Küchentücher, als Unterlage bei allen Abfälle verursachenden Arbeiten wie Kartoffelschälen und Gemüseputzen befreit es von der Wegräumungsarbeit, denn mit einem Griff ist alles beseitigt; auch der mit Zeitung ausgelegte Kehrichtkübel läßt sich rascher ausleeren und leichter reinigen.

In den Zimmern wird es vor allem auf Arbeitsersparnis beim Aufräumen ankommen. Da ist natürlich das Wichtigste, sich von unnötig herumstehenden Dingen zu befreien, die sich merkwürdigerweise sogar in den Haushalten finden, die nur mit minimalsten Geldmitteln ausgestattet sind. Auch die notwendigen Gegenstände an der Stelle zu haben, wo sie am meisten gebraucht werden, bedingt einmalige, viel späteres Hin und Her ersparende Ueberlegung. Ist man dann beim Reinigen, so kann man sich durch feuchtes Wischen das Aufwirbeln des Staubes und damit die häufige Wiederholung der Säuberungsarbeit vom Halse schaffen. Hat man polierte Möbel, so kann man sich Staubtücher monatelang mit einem guten Oel selbst imprägnieren, wenn man sich nicht ein bereits imprägniertes Tuch kauft. Das Wischen mit leicht feuchtem Leder verträgt übrigens fast jedes Möbel, und auch dabei wird der Staub festgehalten.

Für den Fußboden gilt derselbe Grundsatz der Feucht-Reinigung; darum wische man zuerst naß auf, damit der Staub beseitigt statt herumgewirbelt wird und kehre dann erst den Rest zusammen. Dabei benetze man die Kehrschaufel vorher leicht mit Wasser, damit alles gleich daran haften bleibt.

Noch eine Unzahl solcher Kleinigkeiten, die in ihrer Summe eine große Zeit- und Kraftersparnis einschließen, könnten aufgezählt werden. Auch hierbei wird die geistige Durchdringung einer Hausarbeit die Hauptrolle zu spielen haben. Sie wird überhaupt immer und überall das Entscheidende sein, ob man nun Geld hat oder keins.

Der Arbeitsplan im Haushalt.*)

Von Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin, Bern.

Zur Einführung des Arbeitsplanes in der Hausdienstlehre führten bei uns in Bern zwei Gründe.

Einmal konnten wir in unserer Berufsberatungsarbeit feststellen, daß ein Hauptgrund, der zum Verlassen des Hausdienstes führt, die ungeregelte Arbeitsdurchführung bildet.

Dann stellten wir bei den Prüfungen fest, daß die Lehrtöchter im allgemeinen keine Zeitkontrolle bei der Ausführung ihrer Arbeit durchführten, d. h. daß sie in vielen Fällen nicht wußten, wie viel Zeit sie für die Ausführung verschiedener Arbeiten brauchten.

Aus eigener Beobachtung und Erfahrung wußten wir nur zu gut, wie allzu wahr es ist, daß viele Hausfrauen gar kein System haben in der Durchführung ihrer täglichen und wöchentlichen Hausgeschäfte. Es wird an jedem Tag anders vorgegangen, einem Befehl folgt ein Gegenbefehl; das richtige, sichere Arbeitsgefühl kommt bei der Hausangestellten gar nicht auf. Daß unter solchen Umständen, und sie sind nicht nur vereinzelt vorhanden, auch von einer Arbeitsrationalisierung nicht die Rede sein kann, sei nur nebenbei erwähnt.

Der Arbeitsplan kam nicht ohne weiteres und nicht von einem Tag zum andern zustande.

Der Gedanke, ihn aufzustellen, kam uns erst, nachdem wir bei einer großen Zahl von Hausangestellten hatten feststellen können, wie schwerwiegend die ungeregelten Arbeitsverhältnisse für das ganze Hausdienstwesen sind. „Man weiß von keiner Arbeit zur andern, was gehen soll", „Jeden Tag wird anders kommandiert", „Alle Tage muß die Arbeit anders eingeteilt werden". Unzählige Male hörten wir solche Klagen von Hausangestellten, die zu uns kamen, weil ihnen der Beruf „verleidet" sei. Und die Arbeitskräfte, die so sprechen, sind nicht die minderwertigen. Es sind denkende Menschen, die von der Arbeit Befriedigung und Freude erwarten.

Wir hörten aber nicht nur die Aeußerungen der Hausdienstangestellten, sondern beobachteten auch die Haushaltungen selbst. Dies ist leicht, wenn man bei Verwandten und Befreundeten verkehrt, wenn man in Gesprächen auf das beliebte Thema „Hausangestellte" stößt.

Was kann man bei solchen Beobachtungen feststellen? Einmal ist sicher, daß in allen Haushaltungen, in denen wahl- und planlos darauflos befohlen wird, eine gewisse Unruhe herrscht, daß von einer Gemütlichkeit für die Familienglieder nicht die Rede sein kann. Der Hausfrau fehlt die innere Sicherheit und Ruhe, es fehlt ihr aber vor allem der Ueberblick über ihren Haushalt. Ein Haushalt ohne ganz genaue Arbeitsverteilung und -einteilung kommt mir vor wie ein Militärschauplatz, auf dem der Führer, statt Führer zu sein, „Verführer" ist, der statt Sicherheit und Ruhe einzuflößen, das Gegenteil tut; er beunruhigt auch seine Untergebenen, macht sie unsicher, nimmt ihnen die Freude an der Gefolgschaft.

Man kann der Hausfrau ihr geringes Verständnis für Arbeitseinteilung und -durchführung nicht allzu sehr zur Last legen. Es gibt heute noch sehr viele Hausfrauen, die nie in einer Berufsarbeit standen, die nie lernten, sich in einen Arbeitsplan einzuordnen, Betriebsreglemente, Hausordnungen innezuhalten, sich einem System unterzuordnen.

Viele Frauen treten ohne genügende Kenntnisse der Hausarbeit in den Ehestand. Selbstverständlich müssen sie hier nun zuerst ihre Erfahrungen sammeln, sich selbst zum Befehlen und Anordnen erziehen. Daß dies außerordentlich schwer sein muß, kann sich jedermann selbst vorstellen. Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen; aber die junge Hausfrau sollte von einem Tag zum andern Gelernte sein!

Aus diesem Gedanken, aus der Ueberzeugung heraus, daß nur der befehlen kann, der eine Arbeit selbst auszuführen imstande ist, kommt auch mein persönliches Festhalten daran, daß jedes Mädchen, gleichviel welchen Beruf es ergreift, einmal Hausarbeit tun müßte. Wer eine Arbeit nicht kennt, kann unmöglich andere in sie einführen und kann unmöglich sachverständig und richtig befehlen.

Zu einer richtigen Arbeitseinteilung und -durchführung gehört aber auch ein gewisser „praktischer Sinn". Es gibt Menschen, die bei aller Kenntnis einer Arbeit, bei viel Geschick dafür, es dennoch nicht verstehen, sich den Verhältnissen anzupassen, sich eine richtige Arbeitsumgebung zu schaffen. Ich erinnere hier nur an Frauen, die z. B. sehr viel Geschick haben zum Kochen, die aber bei der Herstellung eines Gerichtes das größte Chaos anstellen mit Pfannen, Kochlöffeln, usw., während andere mit eben demselben Geschick eine aufgeräumte Küche haben. Man sieht kaum, daß darin gekocht wurde.

Gottlob gibt es neben den vielen unsystematisch geführten Haushaltungen eine große Zahl anderer. Aber wenn wir einmal eine Erhebung machen könnten, aus der deutlich hervorginge, warum die einen Hausfrauen so häufigen Angestelltenwechsel haben und die andern nicht, so müßte ganz sicher zum Ausdruck kommen, daß der häufige Wechsel auf dem Konto „ungeregelte Arbeitseinteilung" zu buchen wäre. Daß dies vielerorts der Grund zum Wechsel ist, kommt weder der Hausfrau noch den Mädchen zum Bewußtsein. „Es gefällt mir nicht", heißt es, aber warum es einem nicht gefällt, kann man gar nicht einmal sagen.

Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß im Grunde viele Frauen bei ihrer Haushaltführung ganz systematisch vorgehen, ohne jedoch einen „Arbeitsplan" zu haben, d. h. ohne irgendwie bewußt an einem gewissen System festzuhalten. Jede neue Angestellte wird neu eingedrillt, bis ihr der Arbeitsplan im Kopf sitzt.

Wie bei jedem neuen Gedanken sahen wir auch hier eine Reihe von Einwänden gegen den schriftlich festzulegenden Arbeitsplan voraus.

Wir machten, um den Einwänden mit einer gewissen Sicherheit begegnen zu können, einige Versuche auf längere Frist, und zwar in vier Haushaltungen verschiedenster Zusammensetzung.

1. Bei einem Haushalt mit 3 Personen, Einfamilienhaus, großem Garten, krankem Familienglied mit sehr viel Pflegebedürfnissen. Viel Besuch. Eine Hausangestellte.
2. Bei einer Familie mit 4 Kindern, Einfamilienhaus, Garten, ohne Hausangestellte.
3. Bei einer Familie mit zwei kleinen Kindern, Etagenwohnung, keinem Garten, keiner Angestellten.
4. Bei einer Familie mit 3 Erwachsenen, Etagenwohnung, keinem Garten, mit sehr viel Besuch und einer Angestellten.

Alle verpflichteten sich, den Arbeitsplan, eingestellt auf ihre Verhältnisse, versuchsweise schriftlich niedergelegt, anzuwenden. Die Verbindung mit uns dauert bereits ein Jahr.

Alle Familien sagten vorerst, daß sie eigentlich den Haushalt genau systematisch durchführten, aber ohne den Arbeitsplan. Alle stellten nachher fest, daß der Arbeitsplan wirklich das erfüllte, was wir von ihm erwarteten:

a. Der schriftlich niedergelegte Arbeitsplan gibt vor allem der Hausfrau eine gewisse innere Ruhe. Sie weiß, vielleicht ganz unbewußt, daß zur Zeit alle Arbeit getan, daß nichts vergessen oder übersehen wird.

b. Das stete lästige Erläutern und Mahnen fällt weg, sobald die Hausangestellte sich eingelebt hat.

c. Der Arbeitsplan führt zur Rationalisierung, weil man bemüht sein muß, bei einem Mindestaufwand an Zeit jede Arbeit zu tun.

(Schluß folgt.)

*) Referat gehalten an der Frühjahrstagung der Schweiz. Berufsberaterkonferenz in Herzogenbuchsee (10. Mai 1931).

Erlauschtes und Erlebtes auf einer hauswirtschaftlichen Beratungsstelle.

Es klopft! und in das Beratungszimmer tritt eine elegante Dame. Eine elektrische Waschmaschine will sie sich anschaffen für ihr Eigenheim. Welches System ist das geeignetste für diesen Haushalt? Schnell wird das Archiv zur Hand genommen und nach den vorhandenen Abbildungen beraten, welche Maschine gerade für diesen großangelegten Haushalt in Frage kommen kann. In dem Waschzimmer sind einzelne Maschinen aufgestellt. Die Schnur wird in die Steckdose gefügt und bedächtig beginnt der Motor seine anschauliche Arbeit. Ueber Stromverbrauch und Kosten orientiert das nebenstehende Plakat. Die Dame ist sich über ihre Wahl klar, nur noch schnell Angaben der Bezugsquellen und befriedigt rauscht sie von dannen. —

Schon wartet ein schüchternes Frauchen, um den Platz in dem Beratungszimmer einzunehmen. Zögernd kommt es von ihren Lippen: „Mein Wirtschaftsgeld reicht nicht, was soll ich machen?" Niemals hat sie mit Bedacht gewirtschaftet, nie eingeteilt, nie aufgeschrieben. Waren die Vorräte verbraucht, wurden neue angeschafft. Aber die Kinder wurden größer, die Lebensmittel teurer und das Gehalt des Mannes wuchs nicht mit den gesteigerten Ansprüchen, und je höher die Summe der unbezahlten Rechnungen, um so mehr stieg die Mißmutigkeit des Gatten. Zuversichtlich hoffend schaut sie auf die Beraterin. Aus der eingehenden Besprechung über Soll und Haben erwächst eine Aufstellung des Monatsetats, bilden sich sichere Richtlinien für den Verbrauch heraus. Und das frohe, zuversichtliche: „Darf ich wiederkommen, wenn's wieder nicht reicht?", verrät neues Hoffen und Befreiung von einer schweren Last. —

Zwei junge Haushaltungsschülerinnen, frisch und keck, voll Tatendrang! Eine Arbeit über die „Technik im Haushalt" sollen sie schreiben, Anregungen wollen sie haben, die einschlägige Literatur wollen sie sehen, damit sie „gut abschneiden". — Dazwischen klingelt das Telephon: „Welchen Gasherd kaufe ich am besten für meine Küche?" „Ich will meiner Frau den Wunsch nach einem Flaumer erfüllen! Welche Marke empfehlen Sie?" Ein Fremdenpensionat ruft an: „Mein Pensionsgast will größere Einkäufe machen und kennt weder Verkehrsverhältnisse noch Firmen, noch neuzeitliche Hauswirtschaftsgegenstände." Schnell wird eine sachverständige Dame beordert, die die fremde Dame in die einschlägigen Geschäfte zu führen und sie bei ihren Einkäufen zu beraten hat.

Inzwischen hat sich schon ein Brautpaar mit Schwiegermutter im Beratungszimmer etabliert. Wie sie das für die Aussteuer bestimmte Geld am besten einteilen, wollen sie wissen, wieviel für Möbel, für Wäsche angelegt werden soll, wo man am besten die neuzeitlichen Möbeleinrichtungen sehen kann, was alles zu einer Kücheneinrichtung gehört? Bereitwillig wird ihnen ein Grundplan vorgelegt und beraten, wie die vorhandenen Mittel diesem Plan am besten anzupassen sind.

Es hat lange gedauert, denn immer wieder schaut ungeduldig ein Kopf zur Tür herein, ob denn noch nicht bald der Platz leer wird! Eine lebhafte kluge Dame stellt sich vor. Sie hat eine Erfindung gemacht, aus praktischer Erfahrung heraus, diese möchte sie ihren Mitschwestern zugute kommen lassen. In kaufmännischen Dingen unerfahren, sucht sie Rat, wie sie diese Erfahrung am klügsten verwenden kann, mit welchem Fabrikanten sie sich am besten in Verbindung setzt. — Und weiter geht die Tür. Geschäftsinhaber von auswärts kommen, sich die neuzeitlichen Wirtschaftsgegenstände, die das größte Interesse der Frauen finden, anzusehen, um sie in ihrer Stadt einzuführen. Fabrikanten, voller Freude darüber, daß es endlich eine Stelle gibt, wo sie ihre Neuheiten dem Publikum zugänglich machen können, legen ihre neuesten Artikel zur Begutachtung vor. — Ausländerinnen wollen neuzeitliche Hauswirtschaftsgegenstände sehen, um sie in ihrem Lande einzuführen. Photographen wollen einzelne Gegenstände im Bilde festhalten, um sie in Zeitschriften den Lesern zu zeigen. Das Musterlager ist eine Fundgrube für sie. Inzwischen drängen sich die Schaulustigen im Nebenzimmer, wo ihnen in freundlicher Weise erklärt wird, warum die Hausfrau nicht mehr auf den Stuhl zu steigen braucht, wenn sie die Schränke abfegen will, warum sie sich beim Aufwischen nicht mehr die Hände naß zu machen braucht, wie sie beim Auftragen der Bohnermasse ihre Knie schonen kann. In dem Küchenzimmer werden Kochvorführungen gemacht, Küchenmaschinen im Betriebe gezeigt und leckere Kostproben ausgegeben.

Leben herrscht hier von den frühen Morgenstunden an, wo der Postbote seine zahlreichen Briefsendungen aus aller Welt auf den Schreibtisch legt, bis zum Abend, wo endlich die Tür sich hinter dem letzten Gast geschlossen hat. Viel unnützes Umherlaufen, mancher Aerger über einen unpraktischen Einkauf wird den Hausfrauen erspart, wenn sie sich vorher auf ihrer Beratungsstelle Rat holen können und jedermann, ob arm oder reich, ob mit großen oder kleinen Wünschen, findet eine offene Tür, über der in großen Lettern die Worte uneigennützig! unentgeltlich! geschrieben stehen.

Diese hauswirtschaftliche Beratungsstelle, auf der Tag für Tag ein so lebhaftes Kommen und Gehen von Rat und Hilfe suchenden Hausfrauen ist, existiert allerdings nicht bei uns — es ist die Heidaudi, der hauswirtschaftliche Einkaufs-Beratungs- und Auskunftsdienst der Berliner Hausfrauenvereine. Bei uns steckt man in diesen Dingen noch in den Anfängen. Aber doch haben die Baslerinnen mit ihrer eigenen hauswirtschaftlichen Beratungsstelle bereits einen vielversprechenden Anfang gemacht, um den sie wirklich zu beneiden sind. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer! Eine Beratungsstelle genügt natürlich noch lange nicht. Jede Stadt müßte eine solche haben. Also...

Wenn unser Kind lügt.

kp. Spricht unser Kind zum ersten Male eine Lüge aus, so trifft uns das meist ganz unvorbereitet. Betroffen, ratlos, bestürzt stehen wir der unerwarteten Tatsache gegenüber und ergreifen leicht pädagogisch falsche Maßnahmen. Setzen wir uns dagegen beizeiten mit der Frage der Kinderlüge auseinander, so wird es uns leichter, im gegebenen Augenblick die richtige Einstellung zu finden. — Sind es denn überhaupt wirklich immer Lügen, die uns im ersten Augenblick als solche erscheinen? „Lügen sind bewußt falsche Aussagen, welche dazu dienen, durch die Täuschung anderer bestimmte Ziele zu erreichen. Zur wirklichen Lüge gehören also drei Merkmale: das Bewußtsein der Falschheit, die Absicht der Täuschung, die Zweckhaftigkeit", sagt William Stern. („Psychologie der frühen Kindheit".) Legen wir diesen Maßstab zugrunde, so ist ein schon ziemlich hoher Stand der geistigen Entwicklung Vorbedingung der wirklichen Lüge; denn zur scharfen Unterscheidung von wahr und falsch, zur Unterordnung der Täuschungsabsicht unter das erstrebte Ziel gehört schon ein vorgeschrittenes Urteil. — Wie steht es denn aber mit den Unwahrheiten, die schon von den kleinern Kindern ausgesprochen werden? Hier haben wir es zweifellos zum großen Teile mit Erinnerungstäuschungen zu tun, wie Dr. Prüfer diese Gruppe unabsichtlicher falscher Aussagen nennt („Pädagogische Vorträge für Eltern"). Als Entstehungsursache gibt er mangelndes Zeitbewußtsein und mangelnde Aufmerksamkeit des Kindes an, und wer als Mutter nur ein wenig psychologisches Verständnis hat, wird leicht die Harmlosigkeit derartiger Aussagen erkennen. Mangel an aufmerksamer Beobachtung führt aber auch bei Schulkindern noch häufig zu unwahren Aussagen, zu falschen Beschuldigungen, wie zahlreiche Beispiele aus dem Schulleben beweisen; massenpsychologische Beeinflussung tritt hier noch, die falsche Aussage fördernd, hinzu. Denn wenn ein Kind z. B. behauptet, es habe genau gesehen, daß die Mitschülerin mit der angeblich hinterher abhanden gekommenen Mütze zur Schule gekommen sei, so finden sich gleich noch mehrere andere, die es auch „ganz genau" gesehen haben wollen, selber fest davon überzeugt und nachher

sehr erstaunt sind, daß die Mütze sich zuhause vorfand. Bei kleineren Kindern führt auch Ausfragerei häufig zu unwahren Aussagen. Das Kind weiß eben aus den oben genannten Gründen meistens nicht Bescheid zu geben; wird es aber nach Einzelheiten gefragt, so gibt es im guten Glauben irgend eine Antwort, die sich dann oft als falsch erweist. Nicht mit Unrecht wird oft betont, wie vorsichtig man in der Bewertung von Zeugenaussagen von Kindern vor Gericht sein muß, ohne daß Grund wäre, an der Aufrichtigkeit der Kinder zu zweifeln. Dasselbe gilt auch für den Familienkreis, wenn auch hier das Kind durch das Fehlen der beängstigenden Förmlichkeit weniger eingeschüchtert und dadurch weniger ungünstig in seinen Aussagen beeinflußt ist. Bei dem kleineren Kinde gehen Traum und Wirklichkeit zuweilen in der Erinnerung eine innige Verbindung ein, was ebenfalls unwahre Behauptungen zur Folge haben kann, die durchaus nicht mit Lügen bezeichnet werden dürfen. Ebenso verlegt das Kind gern das beliebte Spiel mit der Wirklichkeit in seine eigene Vergangenheit und erzählt Erlebnisse, die ganz und gar der Phantasie entstammen. Diese „phantastischen Aussagefälschungen" sind keine Erinnerungstäuschungen, denn das Kind will gar nicht erlebte Wirklichkeit wiedergeben; sie sind aber ebenso wenig Lügen, denn bei seiner Verfälschung der Wirklichkeit denkt das Kind nicht an Vorteile oder Nachteile, die es dadurch erreichen, beziehungsweise fernhalten möchte, sondern spielt ganz einfach mit seiner Phantasie. Wenn derartige falsche Aussagen zuweilen auch noch in den ersten Schuljahren vorkommen, so liegt das daran, daß Gedanken, Wünsche, Sehnsüchte sich zu so anschaulichen Bildern verdichten, daß sie in der Erinnerung wie ein tatsächliches Erlebnis erscheinen können. — Das kleine Kind sagt in dem Wunsche, Unangenehmes von sich abzuschütteln, gern „nein, nein", was leicht wie Ableugnung einer Tat aussieht, zunächst aber weiter nichts ist als Abwehrstreben, das im Negieren zum Ausdruck kommt. Immerhin sind hier schon Lügenkeime, Ansätze zur Lüge vorhanden. Das Bewußtsein des Widerspruches zur Wirklichkeit erwacht schon, und leicht kommt es nun zur Absicht, die Täuschung durchzuführen, zur wirklichen Lüge, zu den „interessierten Aussagefälschungen". In den überwiegenden Fällen liegt ihnen Furcht vor Strafe zugrunde, sind es also Angstlügen, und so ist es ganz erklärlich, daß wir da besondere Neigung zum Lügen finden, wo Kinder besonders streng behandelt werden. „Man denkt gar nicht, wie schwer man es durch so große Strenge den Kindern macht, ehrlich zu sein, und welches Maß von Mut man von ihnen verlangt, wenn sie sich selbst anklagen sollen," sagt Carmen Sylva, und schon der Philanthrop Salzmann nennt in seinem „Krebsbüchlein" die Strafe nach aufrichtigem Bekennen eines Mißgeschickes ein Mittel, den Kindern das Lügen beizubringen, wie auch für W. Stern übertriebene Strenge beim Strafen „systematische Lügenzüchtung" ist. — Zu den Angst- und Notlügen treten nun die Verstandeslügen, durch die Kinder bewußte Täuschungen versuchen, ohne durch verzeihliche Angst dazu veranlaßt zu sein. So klagt ein Kind vielleicht über Leibschmerzen und Übelbefinden, um von einer Speise, die es nicht mag, nicht mitessen zu müssen, ein anderes sieht in der Vortäuschung von Schmerzen ein Mittel, irgend einen Wunsch durchzusetzen usw. Wirkliche Verlogenheit, angeboren oder auch angewöhnte Neigung zum Lügen und Verdrehen der Tatsachen finden wir nur selten. — Wie verhält sich nun der Erzieher den verschiedenen Arten von Lügen und Unwahrheiten gegenüber? Daß wir Unterschiede in unserem Verhalten machen müssen, ergibt sich aus dem Gesagten von selber. So wäre es ganz verkehrt, bei Erinnerungstäuschungen zu strafen; einfache Richtigstellung und die Mahnung, besser aufzumerken, genügt vollkommen. Auch bei den Phantasielügen ist Strafe nicht angebracht. Das Kind hat ja gar nicht das Bewußtsein, unrecht zu tun. Es soll aber wissen, daß wir seine erdichtete Erzählung nicht als Wahrheit, sondern als Märchen nehmen, soll auch dahin gebracht werden, daß es phantastisches Spiel gleich als solches kennzeichnet. Der Notlüge, in der wir ja meistens ein Ergebnis der Furcht und damit ein Erzeugnis irgendwie von uns selber ausgeübter Einflüsse zu sehen haben, werden wir, von einem gewissen eigenen Schuldbewußtsein getrieben, milder beurteilen, als die klar ausgedachte Verstandeslüge. Noch milder wird unsere Beurteilung einer Notlüge gegenüber sein, die edlen Beweggründen entsprang, wenn z. B. ein Kind leugnet, Zeuge einer Begebenheit gewesen zu sein, um nicht den Schulfreund, den Spielkameraden verraten zu müssen. Aber auch bei der Verstandeslüge ist die Milde im allgemeinen mehr angebracht als die Strenge. Diese kann zwar dadurch, daß sie Furcht vor Strafe, nach Entdeckung der Lüge erzeugt, diese Lüge verhindern, wird aber eben damit immer nur negativ wirken. Die Liebe dagegen kann positiv fördern, indem sie das Bestreben wach macht, getanes Unrecht wieder gut zu machen und nun immer wahr zu sein. Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß wir der Verstandeslüge nicht mit Bestimmtheit und Ueberlegenheit entgegentreten sollten; vielmehr wird eine solche Bestimmtheit gerade nach dem ersten Lügenversuch eines Kindes besonders wirkungsvoll sein. Das normal veranlagte größere Kind läßt sich auch beim Ehrgefühl packen und dahin bringen, daß es die Lüge als seiner unwürdig verachten lernt, wie es auch den Vorstellungen, wohin Lügenhaftigkeit schließlich führen kann, sich zugänglich zeigen wird. — Der aussichtsreichste Kampf gegen die Lüge aber wird immer das Vorbeugen sein, und da ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß der Geist der Wahrhaftigkeit im ganzen Hause herrscht. Schon dem kleinen Kinde darf nichts Falsches vorgespiegelt werden, z. B. um es auf andere Gedanken zu bringen. Ebenso lernt es durch leicht hingesprochene Versprechungen, die später nicht gehalten werden, Mißtrauen kennen und die Möglichkeit, andere zu täuschen. Noch schlimmer wirkt es auf die Kinder ein, wenn Eltern sich vor Besuch verleugnen lassen. Daß kleinliches Ausfragen die Kinder leicht zu unwahren Aussagen veranlaßt, wurde schon erwähnt. Soll nun das Kind immer straflos ausgehen, wenn es begangenes Unrecht oder Mißgeschick offen eingesteht? Wiederholter völliger Erlaß der Strafe lehrt das Kind schließlich nur offen zu sein, weil ihm dann nichts geschieht, trägt aber gar nicht zur Förderung der Wahrheitsliebe bei. In dem Bewußtsein, daß bei offenem Geständnis doch keine Strafe erfolgt, erfährt der kindliche Wille gar keine Hemmungen mehr, „denn auch kindliche Offenheit kann Berechnung werden" (Prüfer). Also kann auch bei Offenheit nicht ganz auf Strafe verzichtet werden. Das richtige Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind, das von Vertrauensseligkeit ebenso entfernt ist wie von Mißtrauen, ist der beste Helfer im Kampfe gegen die Lüge. Dazu hilft Erziehung zur Selbstbeherrschung dem Kinde, der Versuchung zur Lüge zu widerstehen; denn vor der Bekanntschaft mit ihr vermag auch der beste Wille es nicht zu behüten. Welche Freude für uns, wenn wir unser Kind die Lüge nicht aus Furcht, sondern aus Ueberzeugung, aus Liebe zur Wahrheit vermeiden sehen!

Martha Zschörner.

Normierung im Möbelbau.

Von Dr. Hilde Grünbaum-Sachs.

Was nützt es, wenn der Architekt sich dankenswerterweise Gedanken darüber gemacht hat, wie lang die Wand einer Schlafkammer sein muß, um 2 normalen Betten Platz zu geben, wenn dann Bettstellen mit phantastischen Ausladungen ihren Einzug halten! So sind nicht immer Architekten und Bauherren schuld, wenn eine Wohnung unwohnlich und unzweckmäßig ist. Oft sind es die Käufer, die die Möbel falsch gewählt haben, die unter den hundert verwirrenden Varianten das eine zweckmäßige Stück nicht bemerkt haben, weil ihr Auge auf die schlichte Linie noch nicht eingestellt war. Denn das große Publikum verlangt noch immer „etwas ganz Besonderes". Läßt man sich die Möbel schon nicht vom Handwerker anfertigen, so will man wenigstens die Illusion gewahrt wissen, daß es kein zweites Stück der gleichen Art gibt. Die Freude am Besitz etwa eines schönen Schrankes wird bei nicht wenigen durch die Vorstelung beeinträchtigt, daß viele Familien das gleiche Stück besitzen werden. Und so wählt man Möbel, die durch ihren Zierrat die Illusion des Individuellen wecken, und verschließt sich der jungen fruchtbaren Bewegung der Zeit, die ihren normalisierenden typisierenden Einfluß auch auf die Möbelindustrie ausdehnt. Kann es doch für Innenarchitekten, die ein starkes Gefühl für den Geist und die Bedürfnisse unserer Zeit haben, keine reizvollere Aufgabe geben, als Möbel künstlerisch und dabei sachlich zu gestalten, zweckhafter als je eine Generation sie verlangte und doch wohltuend in Farbe und Form, klein und bis zum Aeußersten ausnützbar und vor allem: billig, billig! Um Preissenkung zu erreichen, gibt es ein wirksames Mittel: man meide die Mannigfaltigkeit der Formen, die nur auf Kosten der Qualität gehen kann und nehme den Gedanken der für alle möglichen Zwecke kombinierbaren und abwandelbaren Möbelelemente auf. Das Bestreben nach Verbilligung verbindet sich hier aufs glücklichste mit einem geistigen Bedürfnis des modernen Menschen, für den das Haus nicht mehr der unerschütterliche Hort des äußeren Lebens ist, sondern der mit mehrfachem Wohnungswechsel rechnen und auch innerhalb einer Wohnung ein größeres Variationsbedürfnis verspürt als frühere Generationen, das mit unserer im allgemeinen gesteigerten Beweglichkeit und Unruhe zusammenhängt. Eine besonders glückliche Lösung bieten daher die sog. Kombinationsmöbel.

Hätte man diese Worte nicht in Form eines Aufsatzes, sondern etwa anläßlich einer Aussprache in kleinerem Kreise geäußert, so hätte man schwerlich so lange hintereinander fortfahren dürfen. Vielfältiger Protest wäre laut geworden. „Normen für Möbel kann es nicht geben und jeder Versuch in dieser Richtung kann nur Schematismus sein, der die individuellen Bedürfnisse vergewaltigt. Der groß gewachsene Mensch braucht ein größeres Bett als der kleine, die größere Familie einen größeren Tisch als die kleine, der geistige Arbeiter einen größeren Bücherschrank als die anderen" usf. Diese Tatsachen werden aber keineswegs durch die Typisierungsbestrebungen verneint. Kombinationsmöbel können durch Ansetzen, Eßzimmertische durch Einlegen von Zwischenteilen vergrößert werden. Außerdem bedeutet Normalisierung noch lange nicht Einheitsnorm, sondern nur Abschaffung der Mannigfaltigkeit, so weit sie sachlich unbegründet ist. Vom Säuglingsbett bis zum Bett des Erwachsenen sind eine Menge von Maßen vorgesehen, und auch für Erwachsene gibt es noch mehrere Bettenmaße. Es heißt aber die individuellen Bedürfnisse erheblich überschätzen, wenn man meint, zwischen 90×190 und 100×200 Zentimeter Innenmaß müsse es noch unzählige Abstufungen geben, die ja gar nicht bewußt als Abstufungen geschaffen sind, sondern Zufälligkeiten oder Gedankenlosigkeiten ihr Dasein verdanken. Je mehr die zufälligen Maße und gedankenarmen Gestaltungen von Möbelstücken ausgeschaltet werden, umso klarer setzen sich die sorgfältig auf ihre Brauchbarkeit hin durchdachten Formen und Maße durch. Normalisierung bedeutet also praktisch auch eine Auslese der zweckmäßigsten Maße.

Es ist ein Irrtum zu meinen, daß die bisherige Mannigfaltigkeit der maschinell hergestellten Möbel für den Massenbedarf Ausdruck der Käuferindividualität ist. Ob die Verzierungen an den Möbeln mittelalterliche Burgzinnen, Rokokoode, Biedermeierformen imitieren, ist, wenn man es als geistiges Produkt betrachtet, doch nur ein Schematismus innerhalb der Mannigfaltigkeit der möglichen Formen. Und nicht nur der unpersönliche Charakter kennzeichnet auch diese Möbel, sondern außerdem noch die Unwahrhaftigkeit, die Unechtheit. Zeitgemäße industriell hergestellte Möbel hingegen, die, wenn sie auch in Tausenden ganz gleich auf den Markt kommen, sind wenigstens nicht verlogen, denn sie stehen im Einklang mit dem kollektivistischen Zug unserer Zeit. Wer angesichts der Normungsbestrebungen auf dem Gebiete der Möbelherstellung um die Gefährdung der individuellen Wohnungsgestaltung bangt, sollte bedenken, wie wenig Anstoß man an dem uniformen Charakter der Arbeiterwohnungen genommen hat. War es nicht schon vor dem Kriege so, daß die Fürsorgerin im Dunkeln wußte: links neben der Tür, von dem Sopha mit dem Tisch davor, steht das Vertikow, aus dessen oberstem Schubfach die Frau sogleich die gewünschten Personalpapiere entnehmen wird usf.?

Der Verarmungsprozeß, der nach dem Krieg den Mittelstand ergriffen hat, bewirkt unfehlbar, was stets hervorgerufen wird, wenn eine ganze Schicht ein annähernd gleiches und zwar niedriges Einkommen hat, nämlich Einschränkung der Sonderbedürfnisse. Die verarmte Gelehrtenfamilie mag noch denselben Wunsch nach ständigem Ausbau der Bücherei haben wie ehedem, aber dieser Wunsch wird nicht mehr wirtschaftlich wirksam werden können. Man wird sich mehr mit öffentlichen Bibliotheken behelfen und kann sich weniger als früher im Lebensstil von der Familie eines Werkmeisters oder mittleren kaufmännischen Angestellten unterscheiden. Wenn die Kinder in der gleichen wirtschaftlichen Stufe bleiben, werden sich ihre Ausstreuern verblüffend ähnlich sehen. Diese Zusammenhänge muß man sich klar machen, um zu begreifen, daß die Normierung von Möbeln bei gleichzeitiger Qualitätshebung der im großen hergestellten Marktware eine soziologische Notwendigkeit geworden ist.

Auf dem Boden veralteter Grundeinstellung erwächst auch die irrige Ansicht, daß die Normungsbestrebungen den ästhetischen Geschmack vergewaltigen. Es handelt sich zunächst um gar nichts weiter als um Festlegung bestimmter Richtlinien inbezug auf Maße. Ob z. B. die Bettstelle aus Nickel, Messing, emailliertem Eisen oder aus einfachem oder Edelholz, gebeizt, lasiert oder gestrichen, mit hohem oder flachem Kopfteil, geschwungen oder gerade gewählt wird, hat mit der Normierung nichts zu tun, die ästhetische Gesichtspunkte bestimmt bestehen läßt. Normierung verfolgt volkswirtschaftliche Interessen, nichts weiter. Und vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt kann es nur von großem Wert sein, wenn die Größenmaße systematisch beschränkt werden. Für die Betten ergibt sich daraus:

1. Verbilligung und Vereinfachung der Produktion:
   a) der Bettstellen selbst;
   b) der Sprungfedermatratzen;
   c) der Obermatratzen;
   d) der Keilkissen;
   e) der Bettwäsche.

Wird die Bettstelle auf bestimmte Maße normiert, so kann alles Zubehör auf Lager gehalten werden und zum Vorteil des Käufers nicht nur billiger, sondern auch mit Sicherheit passend auch im kleinsten Geschäft der betreffenden Branche jederzeit zur Verfügung stehen. Die Möbelnormierung marschiert, denn die volks- und privatwirtschaftlichen Vorteile sind überzeugend. Und was das Lebensgefühl des modernen Menschen anbelangt, so nimmt man umso weniger Anstoß daran, je mehr man eine Persönlichkeit ist, die keiner „individuellen" Unterstreichung durch die Möbel bedarf. Die Persönlichkeit weiß instinktiv, daß in ganz gleich gearbeiteten Betten sehr verschiedene Träume geträumt werden, und das gleiche Schrankelement sowohl Gedichtbände wie stopfbedürftige Strümpfe bergen kann und daß der Inhalt wichtiger ist als die Behältnisse. Als in Amerika die Zahl der Herdformen von 113 auf 13 herabgesetzt wurde, waren die Frauen in nichts behindert, auf den normalisierten Herden die Speisen genau so individuell zuzubereiten wie vorher (sofern sie sich überhaupt auf individuelles Kochen verstanden). Es ist immer ein wenig verdächtig, wenn jemand allzu ängstlich hinter einer aparten Wohnumgebung Deckung sucht.

Mütterwoche.

Die diesjährige Mütterwoche der Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Bildung" Zürich kann leider nicht im Bendeli stattfinden; aber es tun sich die Tore eines andern schönen Ferienheims für uns auf. Das Ferienheim des Blauen Kreuzes im Lihn oberhalb Filzbach (Kt. Glarus) wundervoll frei und hoch gelegen, mit herrlichem Blick auf den Walensee und die Alpen ringsum, wird uns dies Jahr beherbergen. Die Woche ist angesetzt vom 14.—20. Juni. Der Preis beträgt für den ganzen Aufenthalt 26 Fr. Wer einen etwas höhern Beitrag leisten kann, trägt damit an die allgemeinen Unkosten etwas bei. Eine Mütterwochenkasse steht denjenigen zur Verfügung, für die die 26 Fr. eine zu hohe Belastung wären. Es war von Anfang an der Sinn dieser Mütterwoche, daß gerade auch diejenigen Mütter, die sich aus finanziellen Gründen keine Ferien leisten können, einmal zu einem Ausspann kommen dürfen. Zugleich war es immer schön, wie sich Frauen aus verschiedenen persönlichen Verhältnissen in dieser Woche zur gemeinsamen Besprechung gemeinsamer Fragen zusammenfanden. Wir hoffen, daß es auch dies Jahr wieder ein solch schönes Zusammensein und Zusammenarbeiten gebe. Jedermann ist herzlich willkommen.

Anmeldungen mögen möglichst rasch gerichtet werden an: Frau C. Ragaz, Gartenhofstraße 7, Zürich 4.

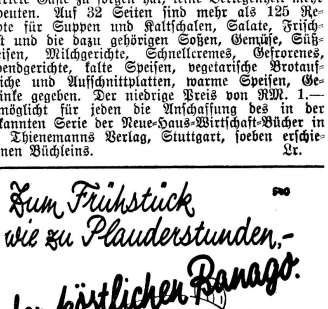
Eine praktische Erfindung.

Als Hilfsgerät für das Baden des Säuglings und die Kleinwäsche ist ein Badwannengestell konstruiert und zur Patentierung angemeldet worden. Es ist ein gefällig gearbeitetes, leichtes Holzgestell, das wie eine Brücke auf die Badewanne kommt. Das Badwännchen oder der Zuber wird leer auf das Badwannengestell gebracht und durch die Ausflußröhre des Gasbadeofens oder den Douchenschlauch des Boilers (nach Abschrauben der Brause) kann man das Wasser kalt oder warm einfließen lassen. Der Boden des Wännchens kommt tiefer als der Rand der Badewanne zu stehen, so daß ein Ueberfließen oder Herausspritzen des Wassers ins Badezimmer unmöglich ist. Auch das Wässern kann ohne Aufsicht erfolgen. Bei den bisherigen Notbehelfen wie Auflegen eines Brettes auf die Badewanne, beim Waschen auf einem Stuhl und beim Herumtragen des schweren Zubers hatte die Hausfrau Unannehmlichkeiten, Mühe und Zeitverlust. Das Badwannengestell verschafft ihr wesentliche Erleichterung.

Von hauswirtschaftlichen Büchern.

Koch schnell und frisch für den Sommertisch. Anregungen für gesunde fleischlose Mahlzeiten ohne viel Kocherei bei reichlicher Abwechslung. Von Dr. Erna Meyer und Maria Kirchgessner. Steif kartoniert. RM. 1.—. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. — Als ich das Büchlein „Koch schnell und frisch für den Sommertisch" las, bedauerte ich, am Schreibtisch zu sitzen und nicht am Küchentisch, sonst hätte ich flugs manches der vielen neuen Rezepte ausprobiert. Um die Frage, was koche ich heute und morgen, vor allem im Sommer, wo die Gerichte so leicht verderben, ist mir nicht mehr bange. Die vielen neuartigen Zusammensetzungen, wie z. B. kalte Tomatensuppe mit Schlagsahne, die ganz vorzüglich munden soll, Kohlrabisalat, Blumenkohlsalat mit Tomaten oder mit roten Rüben und Spinat, geben reizvolle Menus für Mittag- und Abendessen. Aber es sind nicht nur zahlreiche neue Rezepte, sondern mannigfache Anregungen, nach eigenem Geschmack Zusammenstellungen zu versuchen, die das neue Koch- und Rohkostbuch gerade in dieser Verbindung für jede Hausfrau, Berufsfrau und nicht zum wenigsten für die Junggesellin wichtig und kaufenswert macht. Dann werden Fälle, in denen der gedeckte Tisch schnell und frisch für einen selbst und für unerwartete Gäste zu sorgen hat, keine Verlegenheit mehr bedeuten. Auf 32 Seiten sind mehr als 125 Rezepte für Suppen und Kaltschalen, Salate, Frischkost und die dazu gehörigen Soßen, Gemüse, Süßspeisen, Milchgerichte, Schnellcremes, Gefrorenes, Abendgerichte, kalte Speisen, vegetarische Brotaufstriche und Aufschnittplatten, warme Speisen, Getränke gegeben. Der niedrige Preis von RM. 1.— ermöglicht für jeden die Anschaffung des in der bekannten Serie der Neue-Haus-Wirtschaft-Bücher in K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, soeben erschienenen Büchleins. Lr.

Zum Frühstück wie zu Plauderstunden, den köstlichen Banago.



BANAGO

Magenmalz gr. B. 2.00, kl. B. 1.— / Malbanago gr. B. 2.50 / Banago gr. F. 1.60, kl. F. 0.95
NAGO OLTEN

P 600 Ox

Löwen-Apotheke
Dr. B. Heierli, Apothekerin
Zürich / Bahnhofstr. 58

PHARMACIE:
Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege / Mineralwasser. P 250 Z

HOMOEOPATHIE:
Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig. Gewissenhafte Ausführung sämtlich. Rezepte. Prompte Lieferung ins Haus. Teleph. 33.571

Schlößli SAGENS
Bündner Oberland
Ruhiges Haus mit nur 12 Betten. Küche nach Dr. Bircher. Sonnenbad. Schöne Spaziergänge. Pensionspreis von 6.50 bis 8.— je nach Zimmer. P 5293 Ch
Gefl. Anfragen an Frau Hirlemann.

Komfort auch in der Küche?

Warum denn nicht die Arbeit in der Küche schneller und mit weniger Mühe erledigen? Die neue Zeit hat hier viele Erleichterungen gebracht: Das beliebig kombinierbare Küchenbuffet paßt sich bei veränderten Verhältnissen immer wieder an; Universal ist der überaus praktische und bequeme Arbeits-, Ess- u. Glättetisch, mit Rüsttablar und auf's Doppelte erweiterbarer Tischplatte: Federdreh heißt der neue Küchenstuhl, der vorzeitige Ermüdung verhindert.
Im altbewährten Fachgeschäft finden Sie alles hübsch zu einander passend. Bedenken Sie dies bei der Anschaffung der 235-5
kompletten Kücheneinrichtung.
Ich gewähre Ihnen hierauf und beim gleichzeitigen Kaufe von Porzellan- und Glaswaren 10% Rabatt (Möbel 5%)

Carl Ditting
Haus- u. Küchengeräte ★ Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 ★ ZÜRICH ★ Tel. 32.766